

Juni 2015

WDR¹

print

DAS MAGAZIN DES WDR

DER KAISER WÜNSCHT UNS ALLES GUTE

Der nächste Coup des Olli Dittrich

Popkultur: 1LIVE und die Neuen von »Plan B«

Reisekultur: »Hier und Heute« und »Weltweit« entwickeln spannendes Pilotprojekt

Netzkultur: WDR Fernsehen setzt die YouTube-Szene ins (TV-)Bild



Foto: WDR/Werner

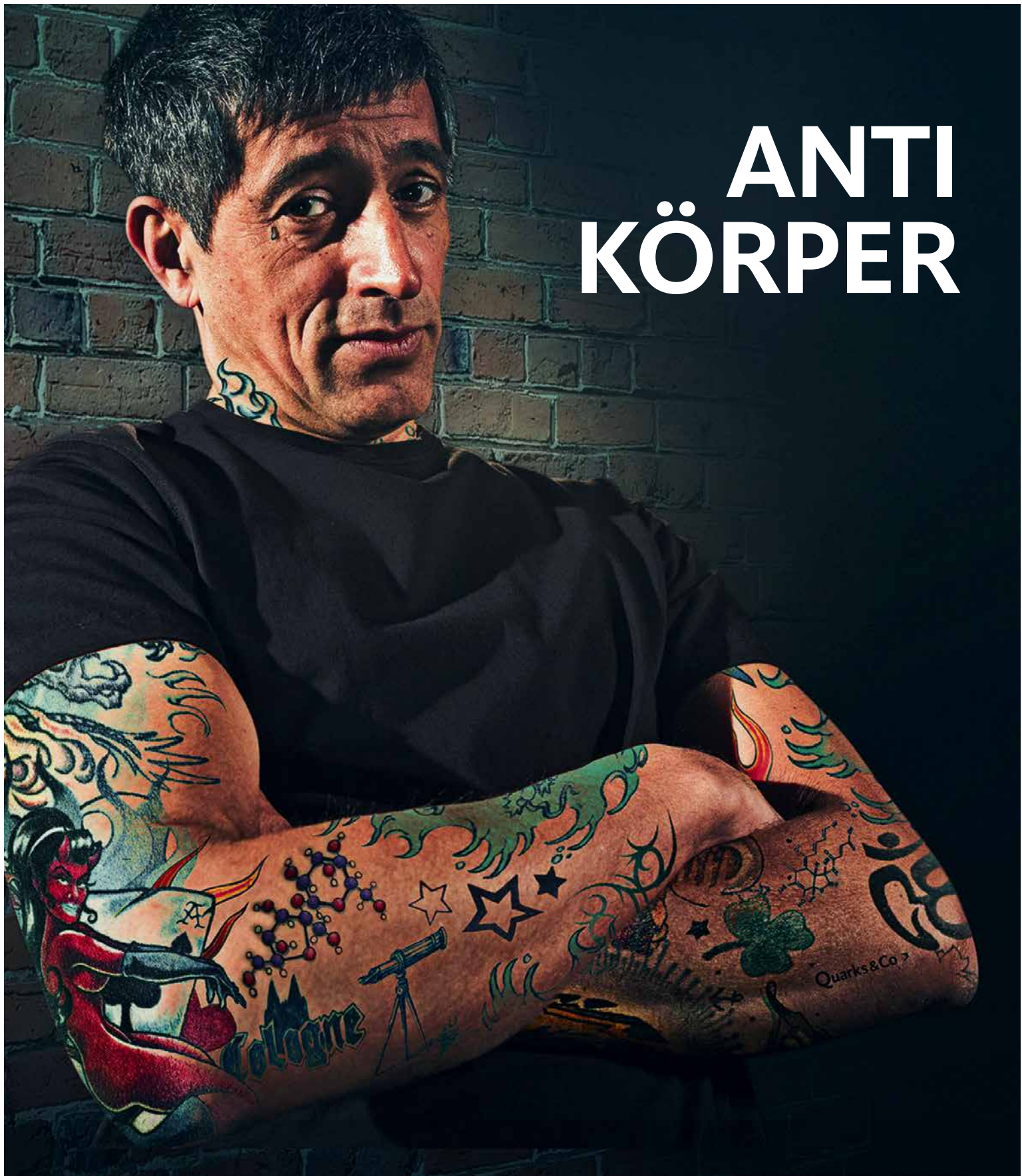
„Darf ich mein Baby in die Kita stecken?“, fragt das WDR Fernsehen am 8. Juni um 20.15 Uhr in der vierten Folge der Doku-Staffel »Darf ich oder darf ich nicht?«. Zwei Mütter tauschen für ein paar Tage ihr Leben: Eine Karrierefrau bleibt mit ihrem Kind zu Hause, eine Hausfrau geht mit dem Sprössling in die Kita. Zuvor fragte die Reihe bereits: „Darf ich Opa ins Heim stecken?“ Und steckte testweise die Töchter, eine sagt „Ja“, die andere „Nein“, ins Pflegeheim. Ändern sie dort ihre Meinung? Alle vier Folgen des klug gemachten und klüger machenden Ratgeber-Formats sind bei WDR.de online abrufbar.



GRIECHISCHER SCHEIN?

Yanis Varoufakis war der Popstar unter den Gästen des 18. WDR-Europaforums im Mai in der Lobby des Europaparlaments. Nach Reden von WDR-Intendant Tom Buhrow und Parlamentspräsident Martin Schulz, prominent besetzten Podien und provokanten Thesen des Wirtschaftswissenschaftlers Thomas Piketty konfrontierte WDR-Chefredakteurin Sonia Mikich den griechischen Finanzminister mit dem Vorwurf, er gelte als „ermüdend, fordernd und amateurhaft“. Seine Gegenfrage: „Habe ich Sie ermüdet?“ Ermüdet Sie Varoufakis, regt er an oder eher auf? Alle Diskussionen und Vorträge in der WDR-Mediathek.

ANTI KÖRPER



Keine Angst, Ranga Yogeshwar hat nicht beim WDR gekündigt und dreht jetzt eine Scripted-Reality-Show bei einem dieser Sender, wo sich die Menschen immer anbrüllen. Das ist alles nur ein Trick, der Moderator sieht weiterhin aus wie der nette Diplom-Physiker von nebenan. Am 9. Juni befasst sich »QUARKS & CO« in der Folge „Unter die Haut“ mit Fragen wie „Warum lassen sich Menschen Farbe unter die Haut stechen?“ oder „Was macht die Farbe im Körper und wohin wandert sie?“ Yogeshwar verspricht: „Wir zeigen Dinge, die viele Tattoo-Fans vermutlich nicht wissen.“



DA CAPO MAESTRO!

Man sieht es ihm an: Jukka-Pekka Saraste findet die Arbeit mit dem WDR Sinfonieorchester Köln „stimulierend und heiter“. Er kann sich nicht vorstellen, jemals mit dem Dirigieren aufzuhören, und wenn's nach dem WDR geht, muss er das auch vorläufig nicht: Der Sender hat den Vertrag mit dem Chefdirigenten bis 2019 verlängert. Auf dem Dienstplan für die neue Spielzeit stehen 80 Konzerte, unter anderem in Salzburg, San Sebastian und Peking. Einen Schwerpunkt bildet Musik von Jean Sibelius, Finne wie er; der Komponist wäre dieses Jahr 150 geworden. Fans sei das Jukka-Pekka-Saraste-Abo ans Herz gelegt.



Foto: WDR/Weinberger

Der „Kemper Werks-Chor“ aus Olpe ist „Beliebtester Chor NRWs 2015“. Sensationelle 60 Prozent der Anrufe konnten die Männer aus der Metallbranche mit einer tollen Interpretation (Tierstimmen!) von „The Lion Sleeps Tonight“ für sich verbuchen. Das Finale des WDR-Chorwettbewerbs »Singen macht glücklich« wurde im TV von »daheim + unterwegs« und im Radio von »WDR 3 Ton-Art« live übertragen. Die WDR 3-Facebook-Seite machte die lieben Herren vom Gesangverein zu Internet-Stars: Vier Millionen Klicks und jede Menge positiver Kommentare aus aller Welt für ihr Video sorgten für Aufregung im Städtchen am Ende der A 4.

Editorial



Foto: WDR/Fußwinkel

Liebe Leserinnen und Leser,

ein unabhängiger öffentlich-rechtlicher Rundfunk gehört zu den unverzichtbaren Grundpfeilern unserer Demokratie. Hört sich erstmal abstrakt und staatstragend an, ist aber gelebter medienpolitischer Alltag. Wenn Sie wissen möchten, wie so ein (mediales) Rad im Getriebe der Demokratie funktioniert, hier ist die Gelegenheit: Seit März tagen Ihre Vertreter im WDR, die 49 Rundfunkräte, jedes Mal öffentlich. Sie können also Augen und Ohrenzeuge dabei sein, wie die Damen und Herren aus der Mitte des Volkes den Programmverantwortlichen des WDR auf die Finger schauen. Und anschließend steht die Vorsitzende Ruth Hieronymi den Zaungästen auch noch Rede und Antwort.

Meine Fragen beantwortet sie übrigens auf Seite 36.

Die nächste Sitzung des Rundfunkrats findet am 19. Juni statt.

Maja Lenzian,
verantwortliche Redakteurin



Foto: WDR/Görgen

#wowillstduhin?

26 „Wo willst du hin?“ Mit dieser Frage konfrontierten Ina Reuter und Marko Rössler auf dem Kölner Hauptbahnhof die Reisenden – und fuhren einfach mit. In WDR print berichten sie über ihre Erlebnisse.



Foto: WDR/Wilschewski

DEUTSCHER KAMERAPREIS

Wenn die Jury tagt

32 Was passiert eigentlich, bevor die Sieger gekürt werden, hinter den verschlossenen Türen, wenn die Juroren die Spreu vom Weizen trennen? Stephan Stuchlik (2. v. l.) gewährt Einblicke in einen Inner Circle.

Titel

- 18** Olli Dittrich parodiert das Genre Dokumentation: Franz Beckenbauer alias „Schorsch“ Aigner alias Olli Dittrich

Radio

- 8** Kompetenz statt Rumgelaber: Die Popkultursendung »1LIVE Plan B« bringt neue und innovative Musik
- 14** Am 20. Juni sendet WDR 2 einen Tag aus Kleve
- 16** Es fliegt was in der Luft: Ein WDR 5-Programmtag zum Thema Drohnen lotet die Chancen und Risiken dieser Technik aus
- 17** Der Remmidemmi-Krimi: Im 1LIVE-Hörspiel „Keine Sekunde Schanze“ mit den Krawallbrüdern Thorsten und Dennis geht es um Gangster-Rap

Crossmediale Projekte

- 22** „Videoabend feat. WDR #3sechzig“ stellt die nominierten Clips und Macher des Deutschen Webvideopreises vor
- 26** #wowillstduhin?: »Hier und Heute«, »Weltweit« und WDR.de haben eine in der ARD ganz neue Art des Erzählens entwickelt

Glosse

- 25** Obacht, Frau Schenk!

Fernsehen

- 30** TV kompakt: Jürgen Becker gastiert auf der Baustelle der Kölner Moschee / „Wer ist Thomas Müller?“ / WDR-Team in Katar 14 Stunden verhört
- 32** Wie bildet sich eine Jury eine Meinung? Zum 25. Deutschen Kamerapreis ein Bericht aus dem Inner Circle
- 35** Interview mit Ehrenkameramann Slawomir Idziak

Medienmenschen

- 36** Interview mit Ruth Hieronymi, der Vorsitzenden des WDR-Rundfunkrats

Sendelplätze

- 40** WDR-Redakteur Manfred Schumacher stellt seine Stadt Paderborn vor

Berufsbilder

- 44** Eine von uns: Hörspielsprecherin Janina Sachau

Im Gespräch

- 46** Auf eine Limo mit Sandra Borgmann

- 47** Service / Impressum



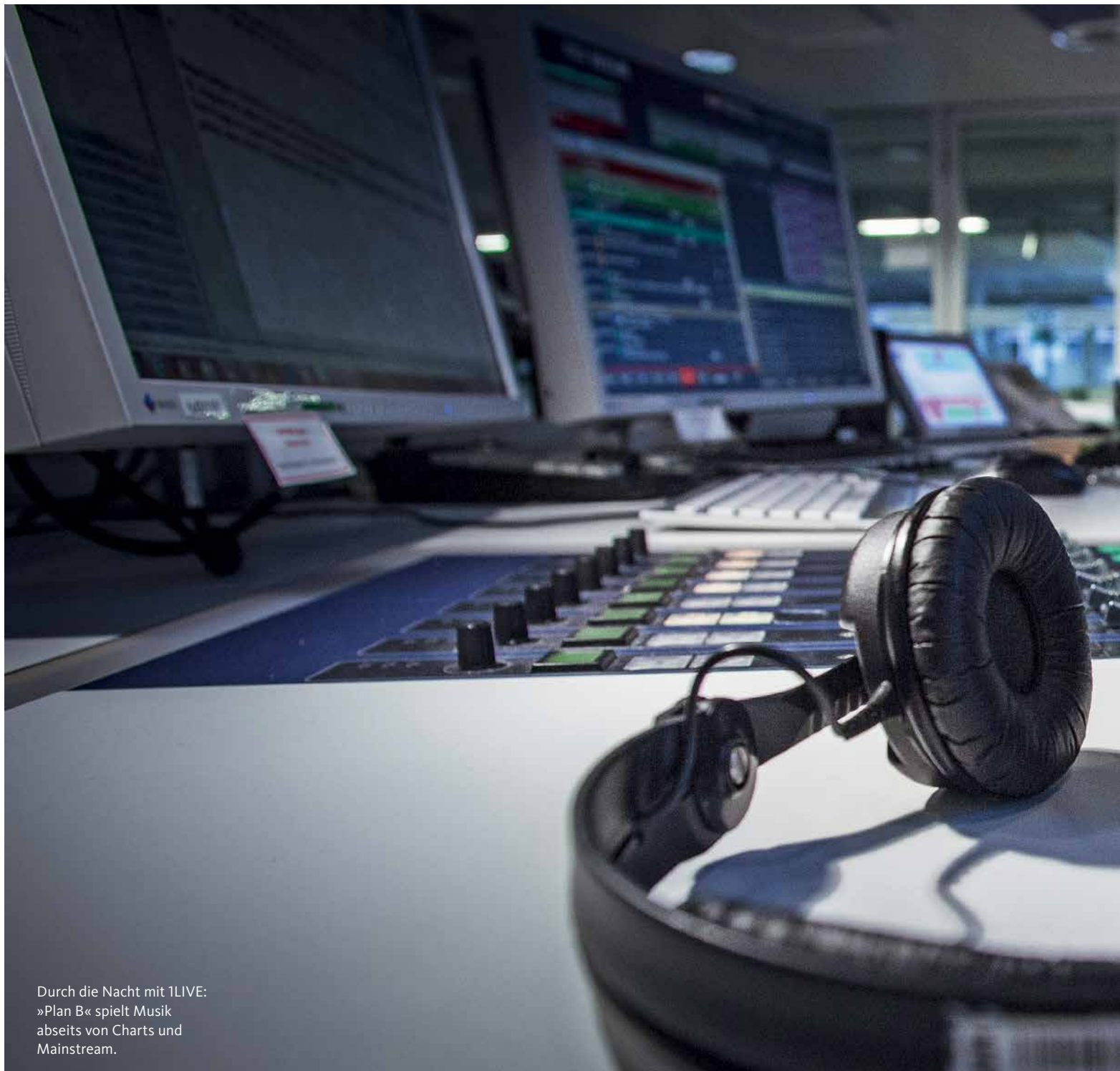
1LIVE: Der neue

Moderieren nun »Plan B« (v. l.): Tilmann Köllner, Bianca Hauda, Franziska Niesar und David Krause Fotos: WDR/Fußwinkel



PLAN B

Es geht um Musik. Abendsendungen wie »Plan B« versorgen die 1LIVE-Hörer mit neuen und innovativen Stücken. WDR print-Autor Christian Gottschalk hat die Popkultur-Sendung besucht, die nun von zwei neuen Moderatorenteams präsentiert wird.



Durch die Nacht mit 1LIVE:
»Plan B« spielt Musik
abseits von Charts und
Mainstream.

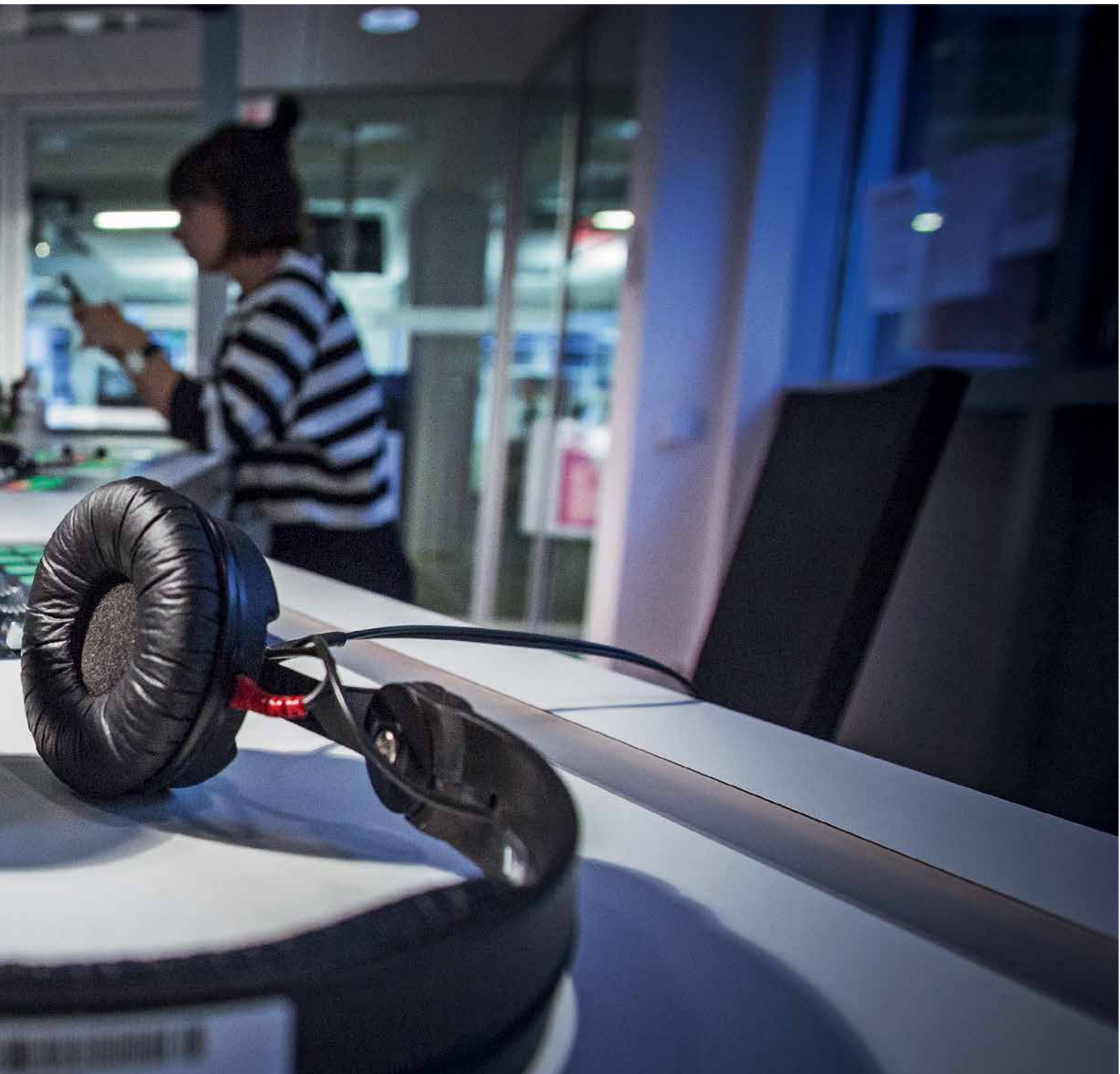
Als das Lied sich dem Ende zuneigt, schaut die Moderatorin kurz zum Moderator rüber. Sie: „Namen?“ Er: „Ich Namen, du Song.“ Absprache beendet, alles kann so einfach sein. Mikros auf, und dann sagt der Mittzwanziger mit melodischer Moderatorenmodulation: „Hier sind Bianca Hauda und David Krause“ und die 31-Jährige sagt den nächsten Song an: „Chadwick Stokes: Our lives, our time.“

Seit Anfang Mai präsentieren die beiden »1LIVE Plan B« (Mo. - Do., 20.05 Uhr) mit einer Doppelmoderation. „Es fühlt sich aber an, als wären wir ein sehr lang eingespieltes Team“, findet Bianca. Dabei haben sie sich überhaupt erst beim Moderatoren-Casting kennengelernt und dann mit einer höchst professionellen Vorbereitung begonnen: „Wir haben im Vorfeld sehr viel miteinander getrunken“, sagt David. „Da entsteht eine gute Chemie, wenn man Ideen entspinnt.“ Bianca schätzt

die Vorteile des Moderierens zu zweit: „Wenn man alleine am Pult tanzt und abspackt, sieht es scheiße aus. Wenn man es zu zweit macht, ist es fast eine kleine Party.“ Auch wenn es sich „immer so kitschig“ anhöre, sei es wirklich schwer, einen guten Doppelmoderationspartner zu finden. „Es ist wichtig, dass man eine gleiche Humorebene hat, dass man auch Moderationen füreinander schreiben kann.“ David ergänzt: „Ich sehe uns immer so als kleine Band. Man braucht ein gutes Taktgefühl und muss zusammen spielen können.“

Kompetente junge Menschen sprechen über neue Musik

„Natürlich ist die Doppelmoderation auch ein Stilmittel von 1LIVE, das sehr lebendig klingt“, erklärt Musikchef Andreas Löffler. Die



Moderatoren bringen sich außerdem redaktionell ein, wie zum Beispiel als Bianca Hauda die Idee hatte, während der Sendung rüberzulaufen zum „Kings of Convenience“-Konzert und von dort über Telefon live zu berichten. Dies entspreche der Grundidee, so Löffler: „Kompetente junge Menschen sprechen über neue Musik.“

Bianca und David sind nicht das einzige neue Traumpaar am Abend. Sie wechseln sich wöchentlich mit Tilmann Köllner und Franziska Niesar ab. Ebenfalls Kollegen, die „Ahnung haben von Musik“, lobt »Plan B«-Redakteur Jochen Schliemann. „Das sind keine Leute, die jede Situation rhetorisch bereinigen können, sondern Leute, die wissen wovon sie sprechen.“ Tilmann Köllner – trotz seines Nachnamens ein gebürtiger Hesse – hat zuvor bei You.fm gearbeitet, dem jungen Sender des HR. Franziska Niesar kommt vom BR, David Krause

wuchs bei 1LIVE diGGi auf, und Hauda moderiert schon seit fünf Jahren für 1LIVE, wollte aber immer schon bei »Plan B« dabei sein. Die Sendung hat nicht nur neue Moderatoren, sie hat sich auch musikalisch verändert. „Wir sind abseits des Mainstreams, wir sind neu, mutig, innovativ und schnell. Wir spielen die Sachen sofort und achten da nicht auf andere“, sagt Löffler.

Jede Woche diskutiert das ganze Team die Playlist bei der sogenannten „Abhöre“. Redaktion und ModeratorInnen hören sich dann gemeinsam Musik an und streiten sich darüber, welches Stück in die Sendung kommt. Auch David versucht natürlich, wie er zugibt, seine Lieblingssongs durchzusetzen. „Wenn es diese Konflikte nicht geben würde, wenn jeder von uns eine einzelne Playlist machen würde, wäre das Ergebnis niemals so gut“, da ist Schliemann sich sicher. →

Neben der Popkultursendung »Plan B« hat die Redaktion auch alle anderen 1LIVE-Abende aufgefrischt. Arrivierte Moderatoren wie beispielsweise Hans Nieswandt oder Ingo Schmoll machten Platz für neue Stimmen. Löffler: „Wir waren mit den alten Moderatoren sehr zufrieden. Aber 1LIVE ist ein junges Programm und ein junges Programm muss sich verändern.“

Das ist der neue Abend: Die Literatursendung »1LIVE Klubbing« wandert mit ihren Beats und Büchern vom Freitag auf den Sonntag und bekommt dort vier Stunden Zeit. Am frei gewordenen Freitag läuft die neue Sendung »1LIVE Go« mit Larissa Rieß, Johanna Tänzer und DJ Jan-Christian Zeller aka JC. Die drei bringen die Hörer mit elektronischer Tanzmusik, Black Music und HipHop in Wochenendstimmung. Auch samstags verbreitet JC mit »1LIVE Moving« Partylaune und begrüßt im Studio DJs, die auf dem Weg zur Arbeit mal eben beim Sender reinschauen. „Samstag sind wir etwas kommerzieller, mehr auf Krawall. Freitags wollen wir ein Wochenendgefühl entwickeln“, umreißt Löffler. Sonntags zu später Stunde kommt dann, wie Schliemann sagt, „im posi-

„Musikalische Kompetenz braucht kein Rumgelaber.“

(Jochen Schliemann, »Plan B«)



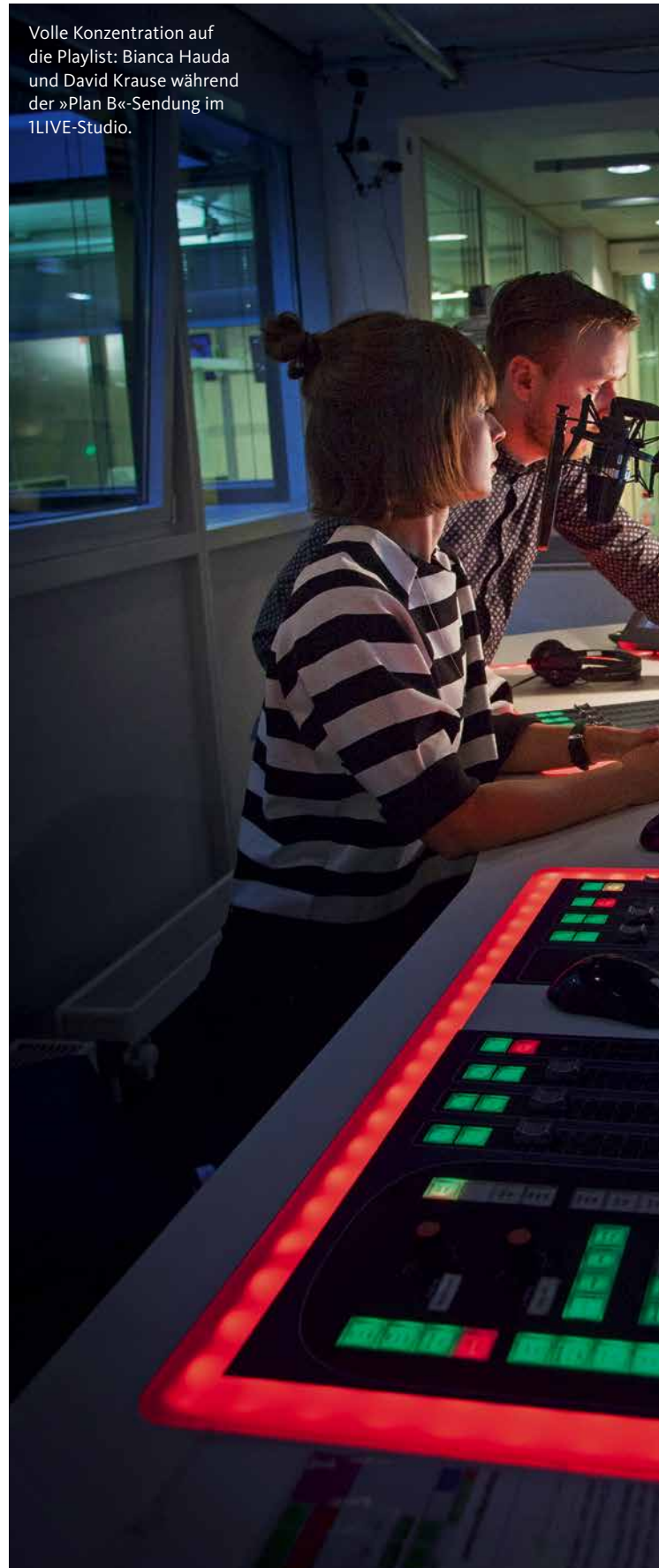
tivsten Sinne ein Urgestein und ein Ereignis für sich“, nämlich Klaus Fiehe. Der spielt von 22.00 bis 1.00 Uhr Breakbeats, straighte Beats, sphärische Elektronik sowie Psychedelic und Progressive Folk.

Ramps, Outros und der Flow

Bei »Plan B« sorgt die Doppelmoderation nicht nur dafür, dass „Rumspacken“ zur Party wird, es gibt auch eine ernsthafte Arbeitsteilung. Heute „fährt“ Bianca Hauda die Sendung. Das heißt, sie bedient „die Knöpfe“, wie sie sagt, und mixed Jingles zwischen die Lieder. Zwischendurch kontrolliert sie immer wieder die Anfänge und Enden der Stücke und achtet darauf, dass Moderationen „auf Ramps oder auf Outros passen, damit es einen Flow hat“. Was eine „Ramp“ ist, erklärt Krause nochmal für den Laien: „Wenn ein Song losgeht, gibt es meistens so Instrumente, die losschallern, und wir quatschen dann da drauf.“

Wenn Hauda „fährt“, ist Krause der Kopilot und kümmert sich um Social Media. Heute entdeckt er im Netz zum Beispiel die Information, dass die Musiker von Bon Voyage gerade irgendwo auf einer Dachterrasse Mojitos schlürfen, was spontan in die Moderation einfließt. Auch das ist Konzept: Die Sendung ist nicht von vorne bis hinten durchgeplant und gescriptet, es bleibt immer Platz für Spontaneität.

Volle Konzentration auf die Playlist: Bianca Hauda und David Krause während der »Plan B«-Sendung im 1LIVE-Studio.





„Es ist schön, dass es hier um Musik geht“, sagt Bianca Hauda und lässt kunstvoll zwei Musikstücke per Überblendung ineinander übergehen. Mal ganz ohne Worte. Die Moderationen werden ohnehin der Musik untergeordnet, macht Schliemann klar: „Wir sind eine Musiksendung. Die Wortinseln sind die Pausen zwischen der Musik, nicht umgekehrt.“ Kompetenz brauche eben „kein Rumgelaber“, so der »Plan B«-Macher, also „keinen, der dir erzählt, dass er mit dem Kopfhörer durch die Stadt gelaufen ist und ganz viel gefühlt hat, als er den Song gehört hat.“

Die Musikauswahl bei »Plan B« bewegt sich irgendwo zwischen elektronischer Tanzmusik, Neo-Folk und all dem, was heute unter „Indie“



20.00 Uhr, der Countdown läuft.

firmiert. Relevante Rockmusik gebe es ja gerade nicht, sagt Schliemann. Viele Künstler werden von »Plan B« zum ersten Mal gespielt und wandern dann ins mainstreamigere Tagesprogramm. „Wenn Newcomer am Ende dann die 1LIVE Krone gewinnen, ist es perfekt gelaufen“, findet Löffler. So geschehen bei Milky Chance, die mittlerweile mit „Stolen Dance“ einen internationalen Hit haben. Nicht schlecht für eine Band aus Kassel.

Eine Rubrik für altes Zeug

Eine Rubrik allerdings erlaubt es »Plan B«, zwischendurch ganz altes Zeug zu spielen: der „Sample Service“, in dem berühmte und beliebte Samples vorgestellt werden. Heute geht es um ein paar groovige Schlagzeugtakte von The Honey Drppers aus den 70ern, die zahlreiche Musiker später in ihre Songs gemischt haben. Zum Beispiel Janet Jackson, Notorios B.I.G. oder auch Kris Kross. Kris Kross waren zwei 13-jährige Rapper in den Neunzigern, die ihre Kleidung falsch herum trugen, was ihnen Bianca Hauda angeblich direkt nachgemacht hat. Mit acht. Deshalb freut sie sich sehr, die Jungs mal selber im Radio ansagen zu dürfen.

Drei Stunden Sendung neigen sich dem Ende zu und David und Bianca überlegen, wo sie heute Abend noch ein Schnitzel essen gehen können. Das hat sich bei ihnen schon zu einer Tradition entwickelt nach der Sendung. Moderieren macht hungrig. Vielleicht gehen sie noch in die legendäre Kölner Nachtkneipe „Bei Lena“. Dort gibt es beeindruckende Schnitzel und eine Jukebox voller Musik, die 1LIVE nie spielen würde.

»Plan B«

1LIVE

MO bis DO / 20:05



Die 1LIVE-
Playlisten

q-r.to/playlisten

WDR 2-STADT KLEVE



Als gebürtige Kleverin hat Moderatorin Steffi Neu ganz klar einen Vorteil: Sie braucht zum ersten Mal bei »WDR 2 für eine Stadt« keinen Stadtplan. Beim »Sommer Open Air« führt sie zusammen mit WDR 2-Moderator Jürgen Mayer durch den Nachmittag. „Mein Job-Highlight des Jahres“, wie sie findet. Und weil die Blümchen auf dem Konzertgelände hinter dem Bahnhof Gefahr laufen, von 40.000 Konzertbesuchern platt getrampelt zu werden, hat sie schnell welche gepflückt.

Foto: Evers

Kleve ist die Gewinnerstadt der Aktion „WDR 2 für eine Stadt“. Siegpriämie: WDR 2 zieht am 20. Juni für einen Tag in die Stadt am Niederrhein – mit dem kompletten Programm der Welle. Dann begrüßt zum Beispiel Gisela Steinhauer beim »WDR 2 MonTalk« einen prominenten Gast und »WDR 2 Liga Live«-Moderator Sven Pistor kommt mit seiner Fußballschule. Der Fußballlehrer unterrichtet die Fächer Fußballgeschichte, Regeln, Taktik und Reportage.

Für Lacher sorgen die Comedians von Radiosatiren wie „Die von der Leyens“ oder „Tatort mit Til“, und WDR 2-Chefkoch Helmut Gote sorgt gemeinsam mit dem Fitness-Experten Prof. Ingo Froböse für gute Ideen in Topf und Pfanne. Dieses Mal gibt es Fregola-Nudeln mit Bratwurstsoße und Kichererbsen mit Lamm und grünen Bohnen.

Am Abend treten beim großen „Sommer Open Air“ unter anderem Andreas Bourani („Ein Hoch auf uns ...“), der britisch-karibische Künstler Marlon Roudette und die PopHopper Madcon auf. Der Eintritt ist frei, solange der Platz reicht. Am Radio und im Netz werden mehrere Millionen Menschen dabei sein, wenn die Stadt Kleve am 20. Juni zu einem Radiosender wird. WDR 2 erreicht werktags mehr als 3,5 Millionen Hörer in NRW. **EB**



Mit der Hochschule Rhein-Waal hat Eventmanager Axel Gilles (WDR mediagroup) einen besonders schönen Einsatzort erwirbt, wie er findet. Er arbeitet für die Off-Air-Veranstaltungen dort, zum Beispiel die Wetterexperimente von Frank Abel. Der Meteorologe setzt Plastikflaschen und Luftballons ein. Mit diesen Utensilien wiegt er Luft und baut Tornados nach.

Fotos: WDR/Maurer

Julia Breuer (WDR mediagroup) betreut die WDR 2-Sendungen vom Koekkoekplatz. Auf der Bühne mit mobilem Sendestudio behält sie alle organisatorischen Abläufe im Blick. Am WDR 2-Tag sind dort zwischen 11.00 und 15.00 Uhr unter anderem Radiokoch Helmut Gote und die Experten der »Quintessenz« am Start. „Die Besucher können hautnah dabei sein und Radio zum Anfassen erleben“, sagt die Eventmanagerin.



RADIO



Eventmanagerin Cornelia Krampe (WDR mediagroup, r.) und ihre Azubi-Kollegin Anna Gotter sind auf dem Konzertgelände hinter dem Bahnhof im Einsatz. Sie übernehmen die Künstlerbetreuung beim großen Open-Air-Konzert: Hotelbuchungen, Catering, Pässe für die verschiedenen Bereiche, und nicht zuletzt sorgen die beiden WDR-Frauen dafür, dass alle Künstler rechtzeitig die Bühne betreten.

Live-Talk, Live-Publikum und Live-Band – es ist der »MonTalk« in der Stadthalle, auf den sich Dirk Neuß besonders freut. „Wenn man viel im Studio arbeitet, ist die Live-Umgebung etwas ganz Besonderes“, sagt der WDR 2-Producer (Technik).



WDR 2
für Kleve
im Netz



<http://q-r.to/kleve>

Wie in jeder Gewinnerstadt von »WDR 2 für eine Stadt« hofft Event-Sachbearbeiterin Anja Reuter auf „gut gelaunte Menschen, die sich freuen, dass WDR 2 in ihre Stadt kommt und ein attraktives Programm bietet“. Anja Reuter – hier ebenfalls auf dem Koekoekplatz – übernimmt gemeinsam mit ihrem Kollegen Dieter Bey die Gesamtorganisation und Gesamtreaktion für das – so Dieter Bey – „multimediale Feuerwerk, das WDR 2 in der sympathischen Stadt am Niederrhein zündet“. Radio, TV-Livestream, Social Media, Video- und Bilderstreifen, aktuelle Service-Informationen zum Event auf WDR2.de und nicht zuletzt das Event vor Ort – die Herausforderung, das alles zu überblicken und zu koordinieren, sei ohne die perfekte Zusammenarbeit der vielen Kolleginnen und Kollegen gar nicht möglich.



Unheimliche Überflieger

Sie können aus der Luft spionieren und töten, aber auch Wildtiere schützen. Sie dienen als High-Tech-Spielzeug und liefern vielleicht bald sogar Pizza ins Haus. Drohnen werden in Zukunft vielfältig unser Leben beeinflussen. WDR 5 beschäftigt sich am 11. Juni einen Tag lang mit den unbemannten Flugobjekten.

„Drohnen sind eine der Schlüsseltechnologien unserer Zeit“, sagt WDR-Redakteur Frank Zirpins. Mit einem ganzen Programmtag am 11. Juni beleuchtet WDR 5 deshalb diese pilotenlosen Luftfahrzeuge, die ursprünglich fürs Militär entwickelt wurden. Zivile Drohnen, etwa Lieferdrohnen oder kleine, mit Kameras bestückte Quadrocopter, beeinflussen zunehmend das Leben eines jeden Menschen.

Das »WDR 5 Morgenecho« (6.05 - 9.00 Uhr) beschäftigt sich mit der Drohne als Waffe. In Pakistan setzt die US Air-Force seit über zehn Jahren die unbemannten Flugkörper im Kampf gegen den Terror ein: zur elektronischen Aufklärung oder zum gezielten Beschuss. Drohnen sind leise, schnell und tödlich. Und ohne Pilot an Bord können sie für besonders gefährliche Missionen eingesetzt werden. Tagtäglich kreisen die ferngesteuerten Waffen aber auch über den Köpfen der unschuldigen Zivilbevölkerung. Wie die »Morgenecho«-Reportage »Waziristan: Leben im Schatten

der Drohne“ zeigt, sind die Schäden für die Pakistanis verheerend. „Die psychischen Erkrankungen von Zivilisten, die in Drohnenfluggebieten leben, steigen extrem an“, berichtet Zirpins. „Zur tatsächlichen Bedrohung durch Sprengstoff und Raketen kommen Angst und Schlafstörungen.“ Wie alle modernen Kriege sei der Drohnenkrieg ein asymmetrischer, der für die Bevölkerung völlig unberechenbar sei.

Auch die Bundeswehr denkt über Kampf- und Aufklärungsdrohnen nach. Die Sendung »Politikum« (19.05 - 19.30 Uhr) stellt in Gesprächen mit Experten und den Hörern sowie dem Beitrag „Die deutsche Mitschuld – Ramstein und die Drohnen der USA“ völkerrechtliche und ethische Fragen.

Moderne Lieferflieger?

Der Versandhändler Amazon und der Logistikriese DHL tüfteln schon seit geraumer Zeit, wie sie in Zukunft kleinere Waren per Luftweg zustellen können. Doch wie viele Drohnen verträgt unser Luftraum? Selbst auf Flugstraßen mit festgelegtem Korridor bestehe die Gefahr, dass Abstürze Menschen gefährden. „Bis all diese Probleme geklärt sind, ist es noch ein langer Prozess“, sagt Zirpins. Die Etablierung von Drohnen, die zum Beispiel Bohrinseln versorgen oder Nashornherden zum Schutz vor Wilderern verfolgen, stehe hingegen kurz bevor. Im Wissenschaftsma-

gazin »WDR 5 Leonardo« (22.05 - 23.00 Uhr) veranschaulicht der Beitrag „Der fliegende Wildhüter – Drohne im Umweltschutz“ diesen Aspekt am Beispiel eines Forschungsprojekts aus den Niederlanden.

Auch privat schaffen sich immer mehr Menschen eine Drohne an. Mit dem funkferngesteuerten High-Tech-Spielzeug lassen sich sogar Bilder aus der Luft schießen. Doch der Blick in Nachbarns Garten kann auch rechtliche Probleme mit sich bringen. »Westblick – Das Landesmagazin« (17.05 - 18.00 Uhr) klärt, was man mit ihnen darf und was nicht.

Und zu guter Letzt stattet »Spaß 5« (23.05 - 23.30 Uhr) der „Drohnenaufzuchtstation“ in Drolshagen einen Besuch ab. Dort schlüpfen kleine junge Drohnen aus ihren Eiern und bereiten sich – wenn sie einmal groß sind – auf ihre Einsätze vor. ML

„Es fliegt was in der Luft“ Thementag Drohnen

WDR 5
DO / 11. Juni / 6:05 - 23:30



Seite der
WDR 5-
Thementage

<http://q-r.to/thementage>

Den Ruhrpott-Brüdern Thorsten (16) und Dennis (18) scheint vor allem eine Laufbahn offenzustehen: die von Kleinkriminellen. 1LIVE-Hörer kennen die Gelsenkirchener Jungs bereits aus den Hörspielen „12 Stunden Hassel“ (2009) und „3 Tage Nordstadt“ (2012). Während der erste Teil in Gelsenkirchen-Hassel spielt, kommen Thorsten und Dennis im zweiten immerhin bis Dortmund. In „Keine Sekunde Schanze“ schickt Autor und Regisseur Benjamin Quabeck sie jetzt ein Stück weiter in die Welt – nach Hamburg. Dort wollen sie groß rauskommen, indem sie Dennis' Karriere als Gangster-Rapper in Gang bringen. Klappt aber nicht. Stattdessen sind sie plötzlich mitten drin in Krawallen, die beim Straßenfest im Schanzenviertel ausbrechen. Ein spannendes, realitätsnahes Stück – das auch zeigt, wie weit das Krimi-Format in 1LIVE gefasst wird. „Krimi hat bei uns nichts mit dem klassischen ‚Whodunit‘ zu tun“, so 1LIVE Hörspielredakteurin Natalie Szallies. „Es geht vielmehr um Spannung im weitesten Sinne, vom Thriller über Science Fiction bis hin zu spannenden Situationen im Alltag.“

„Sowas gibt's wirklich“

„Dennis und Thorsten haben wie viele junge Leute den Traum, über Musik aus ihrem Schlamassel rauszukommen“, sagt Quabeck. HipHop passe gut zu dem gewissen „Ghetto-Bewusstsein“, das die beiden pflegten. Die passende Musik hat, wie bei den anderen Teilen, der Ruhrpott-HipHopper Philip Stegers alias Lee Buddah geschrieben.

Quabeck suchte einen Hamburger Musiker für die Rolle des zwielichtigen, drogenverseuchten und selbstverliebten Produzenten ProCent, bei dem Dennis sich vorstellt. Er fand Rodrigo González. Der gebürtige Chilene lebt in Berlin, wuchs aber an der Elbe auf. González ist Bassist bei „Die Ärzte“ und spielt in der Punkband „Abwärts“ Gitarre. Mit HipHop hat er nichts am Hut, sagt er. Aber gerade die Distanz mache es einfacher, die Figur zu spielen. Und die sei zwar fiktiv, aber: „Ich kenne selbst solche Leute, die früher in der Branche waren und es wahrscheinlich heute noch sind“, sagt González über ProCent, „sowas gibt's wirklich.“

Während der Hörspielaufnahmen im WDR-Studio ist González gespannt, wie das fertig produzierte Ergebnis klingen wird. „Ich stelle mir das vor wie Filmemachen vor einem ‚Blue Screen‘, wo man auch nicht weiß, was nachher im Hintergrund passiert.“ Außerdem habe es ihn gereizt, im großen Kölner WDR-Studio mit

seinen vielfältigen Möglichkeiten zur Geräuschproduktion aufzunehmen: „Dass es so was noch gibt in Deutschland ist echt ein Wunder.“

Auf die Straße hören

1LIVE-Redakteurin Natalie Szallies findet, dass das Hörspiel perfekt zu ihrer Welle passt: „Die Lebensrealität von jungen Menschen heute wird sehr authentisch dargestellt.“ Das beziehe sich nicht nur auf die Story, sondern auch auf die Sprache und die Art der Inszenierung. „Benjamin Quabeck versteht es, die Schauspieler so gekonnt zu inszenieren, dass die Texte fast wirken, als seien sie improvisiert – was sie aber nicht sind.“

Quabeck selbst sagt, es liege ihm am Herzen, die aktuelle Lebenswelt junger Menschen zu spiegeln. „Mit Ende 30 fühle ich mich schon weit entfernt von der heutigen Jugend“, sagt er. „Umso interessanter finde ich es, an der Zeit dran zu bleiben.“ Dabei hilft es ihm, zu Hause in Berlin-Neukölln auf der Straße die Ohren aufzusperren, seine zum Teil noch jungen Darsteller einzubeziehen – und manchmal lässt er sich auch von seinem zehn Jahre alten Sohn inspirieren.

Der denke sich ständig neue Wörter aus. Eines hat es in das Hörspiel geschafft: „bulti-mies“. Das bedeutet so viel wie: richtig gut.

Barbara Buchholz



Der „Ärzte“-Bassist Rod González in der Rolle des HipHop-Produzenten ProCent
Foto: WDR / Anneck

Krimi mit Remmidemmi

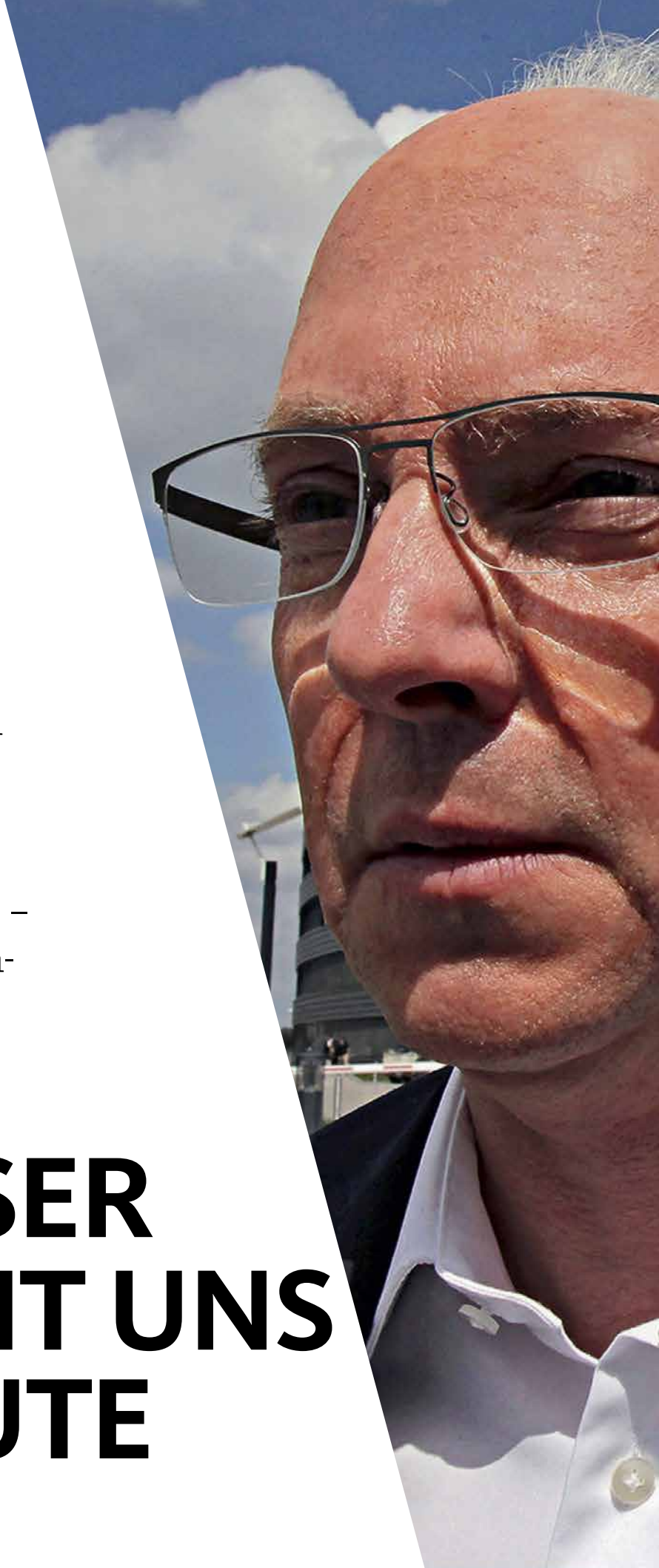
„Keine Sekunde Schanze“ ist ein 1LIVE-Krimi mit Street Credibility: Die ziemlich krawalligen Ruhrpott-Brüder Thorsten und Dennis wollen mit Gangster-Rap groß rauskommen. Dabei treffen sie in Hamburg auf den mindestens genauso durchgeknallten HipHop-Produzenten ProCent.

„Keine Sekunde Schanze“

1LIVE
DO / 18. Juni / 23:00

Ist er's oder ist er's nicht?
Verwandlungskünstler Olli
Dittrich parodiert im dritten
Teil seines TV-Zyklus das
Genre Dokumentation und
spielt in der Enthüllungs-
reportage „Schorsch' Aigner –
der Mann, der Franz Becken-
bauer war“ das langjährige
Double der Fußballlegende.

DER KAISER WÜNSCHT UNS ALLES GUTE





Fotos: WDR/Lindhorst

Hans-Georg Aigner, genannt Schorsch, kann nicht mehr. Fast 50 Jahre stand er dem Kaiser treu zu Diensten und vertrat ihn bei den unterschiedlichsten Terminen. Jetzt sieht er sich den Strapazen des Jobs nicht mehr gewachsen. Flugreisen, Werbeaufnahmen, Interviews, Kamelreiten, ständig dieser Jetlag. Am Ende seiner Karriere packt der Bayer zum ersten Mal aus und berichtet offen über sein Leben als Doppelgänger von Franz Beckenbauer. Schorsch Aigner schildert ausführlich, wer ihn vor fünf Jahrzehnten engagierte, welche Aufgaben er für den Franz übernahm und was er in der Rolle als Deutschlands größtes Sportidol erlebte. „Das ist die Konstruktion“, erklärt Redakteur Carsten Wiese, „wir folgen dann an Originalschauplätzen und mit den echten Weggefährten dem Leben von Franz Beckenbauer.“

Uwe Seeler, Jörg Wontorra und Dieter Kürten in echt

Fußballlegende Uwe Seeler, Guido Buchwald und die Sportjournalisten Jörg Wontorra und Dieter Kürten machen den Spaß mit, und Schlagerproduzent Ralph Siegel erinnert sich an die Aufnahmen des Liedes „Gute Freunde“. Dreimal dürfen Sie raten, wer das Stück eingesungen hat.

Die Redaktion arbeitet noch an einem Auftritt des Originals.

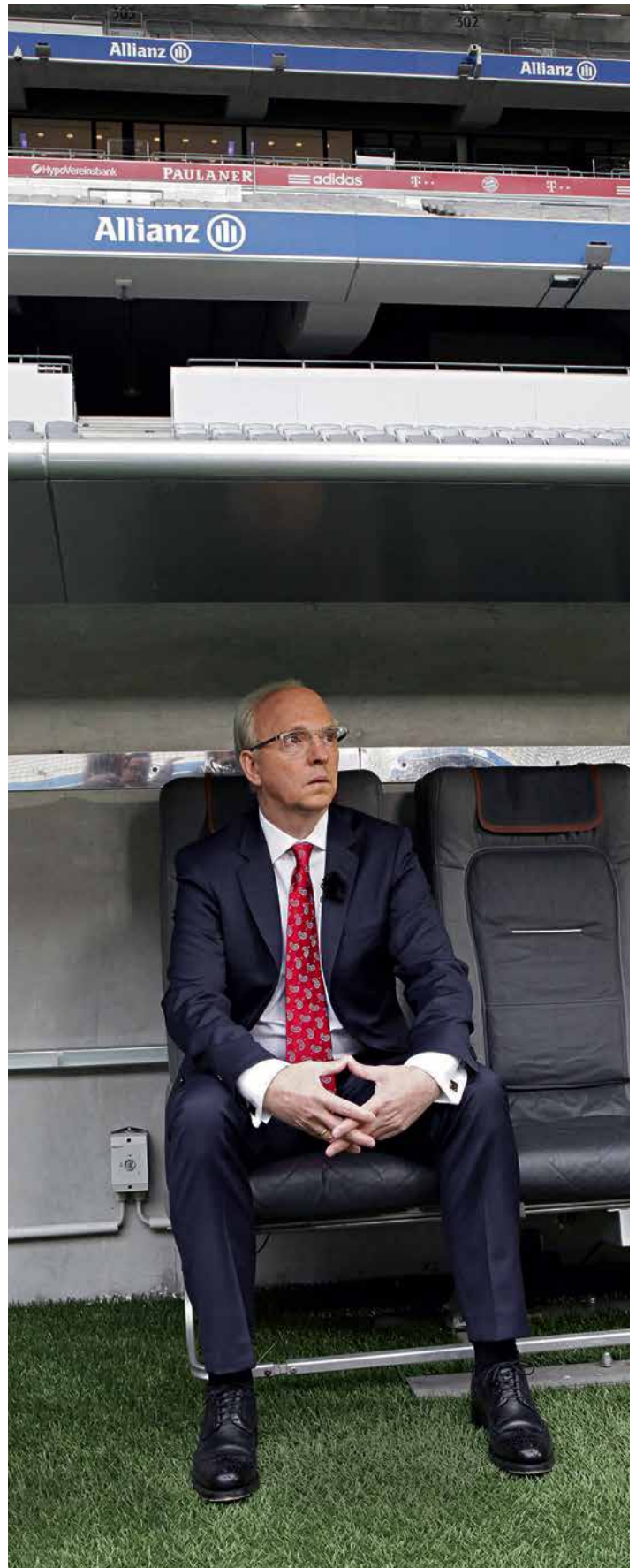


WDR-Redakteur Carsten Wiese und sein Team versuchten natürlich auch, den Kaiser selbst für einen Auftritt zu gewinnen.
Foto: Lindhorst

Dittrich verkörperte Franz Beckenbauer, die „Lichtgestalt“, wie er in seiner Rolle als „Dittsche“ zu sagen pflegt, erstmals in den 60er Jahren in der Kult-Comedy »RTL Samstag Nacht«, in der Talk-Rubrik „Zwei Stühle – eine Meinung“. 2006 spielte er den Fußballstar in einer Satire auf das Format „Was nun ...?“ in der Harald-Schmidt-Show so gut, dass die FAZ befand, er sei „in der Rolle des leicht angestoiberten, leicht verwirrten, stets widersprüchlichen, aber doch irgendwie einnehmenden ‚Kaiser Franz‘“ letztlich besser als das Original.

Das Original übrigens ist über die etwas ungewöhnliche Würdigung zu seinem anstehenden 70. Geburtstag informiert. „Wie heißt es so schön: Der Kaiser wünscht uns alles Gute“, sagt Wiese, „wir haben natürlich alles versucht ihn zu bewegen mitzumachen, verstehen aber natürlich seine Bedenken, vor allem was sein nicht unbewegtes Privatleben betrifft.“ Dabei ist das im Film gar kein Thema. Wie allerdings das etwas unglückliche Beckenbauer-Zitat „Ich habe noch keinen einzigen Sklaven in Katar gesehen“ in Wirklichkeit zustande kam, das enthüllt Schorsch Aigner erstmalig in dieser Sendung.

Wie die beiden Teile des TV-Zyklus zum Frühstücksfernsehen und zur Talkshow sieht auch die Dokumentation ihren echten Vor-



bildern zum Verwechseln ähnlich. Für die nötige Authentizität der Sportszenen sorgt Fußballfachmann, Kolumnist und Filmemacher Tom Theunissen, der laut Carsten Wiese „das Sportarchiv kennt wie kein anderer in Deutschland“. Dittrich nutzt die klassischen Elemente einer Enthüllungsdoku und erklärt: „Basis ist ein Gespräch, das wir mit Schorsch Aigner – und gelegentlich auch mit seiner Frau Elfriede – einen ganzen Tag lang in deren Haus am Tegernsee exklusiv führen konnten, wir begleiten Aigner bei Lokalterminen an besondere Orte seiner Doppelgängerschaft, und wir zeigen natürlich zum Teil unveröffentlichtes, Jahrzehnte altes Archivmaterial, das uns völlig neue Einblicke in eigentlich bekannte Ereignisse gibt.“ So verrät das Double den Zuschauern, warum er Beckenbauer in seinem legendären Knorr-Spot von 1966 synchronisieren musste und was er mit dem Warhol-Porträt angestellt hat, das er seinerzeit in New York in Empfang nehmen durfte.

Schorsch und der einsame Gang eines Weltmeisters

„Wir haben an Originalschauplätzen viel nachgedreht“, berichtet Wiese, „zum Beispiel den berühmten Gang durchs Stadion, den natürlich Aigner gemacht hat, und auch Beckenbauers Werbespot 2003 für einen Telefonanbieter.“ Im Schnitt wurde das Originalmaterial nachbearbeitet und die neu gedrehten Bilder mit dem Archivmaterial so gemischt, dass alles mal wieder ganz echt aussieht.

Trotzdem: Technisch musste diese Produktion nicht so aufwändig hergestellt werden wie „Das TalkGespräch“, in dem Olli Dittrich die Rollen aller Talkgäste selbst spielt und stets mehrfach im Bild zu sehen ist. Die Sendung bekam exzellente Kritiken und eine Grimme-Nominierung dazu. Die Illusion ist technisch allerdings so brillant gemacht, dass viele Zuschauer ihren Sehgewohnheit entsprechend die Persiflage wie eine gewöhnliche Gesprächssendung angeschaut haben. „Das TalkGespräch“ wurde von vielen Zuschauern angeschaut wie eine gelungene Verballhornung des Genres Talkshow, aber nur wenige haben hinterher gefragt: Wahnsinn, wie habt ihr das eigentlich gemacht, dass Olli Dittrich alle Personen gleichzeitig spielt und sie dabei auch noch alle mit sich selbst sprechen? Die Perfektion war fast zu groß“, sagt Wiese lachend.

Diesmal spielt Olli Dittrich nur eine Rolle. Der Komiker, der so häufig den Beckenbauer gegeben hat, mimt einen Mann, der sein Leben lang Beckenbauers Double war. Olli Dittrich ist der Mann, der Schorsch Aigner war, der der Mann war, der Beckenbauer war. Schau'n mer mal!

Christian Gottschalk

„Schorsch' Aigner – der Mann, der Franz Beckenbauer war“

Eine Enthüllungsreportage von und mit Olli Dittrich

DAS ERSTE

DO / 4. Juni / 23:30

Online first: Das Erste bietet die Mockumentary bereits ab 18:00 in der Mediathek zum Abruf an. mediathek.daserste.de

„Wir haben an Originalschauplätzen viel nachgedreht.“ Olli Dittrich enthüllt: Beckenbauer hat viele Momente seiner Weltkarriere nicht selbst erlebt. Er ließ sich doubeln. Nun spricht „Schorsch“ Aigner, sein Doppelgänger.

Fotos: WDR/Lindhorst

Feinen Nonsens für bare Münze verkaufen



„Da muss womöglich die Geschichte umgeschrieben werden.“ Verwandlungskünstler Olli Dittrich

Foto: WDR/Seip

Im Interview mit Christian Gottschalk erklärt Olli Dittrich, an welchen filmischen Vorbildern sich seine Mockumentary* orientiert und was der Protagonist Schorsch Aigner so für ein Typ ist.

An welcher Art von Dokumentationen haben Sie sich orientiert?

Naja, es pendelt zwischen „Deutschland, Deine verkannten Künstler“ und Enthüllungsdokus mit „Wikileaks“-Flair. Schorsch Aigner ist zwar nicht Julian Assange oder Edward Snowden, lüftet aber manch unerwartetes Geheimnis in Sachen Kaiser-Historie. Da muss womöglich die Geschichte umgeschrieben werden.

Was reizte Sie am Genre Dokumentation?

Es ist einfach ein hochspannendes Metier. Die Wahrheit ist doch häufig viel unterhaltsamer und fesselnder als jeder fiktionale Film. Somit auch eine tolle Plattform für die Persiflage, an der mich immer schon der Aspekt der Täuschung besonders fasziniert hat. Je näher man an ein Original herankommt, je auf den ersten Blick verwechselbarer man ist, desto stärker ist für meinen Geschmack die Parodie und die Möglichkeit, allerhand feinen Nonsens für bare Münze zu verkaufen. Die Dokumentation ist geradezu prädestiniert dafür.

Was ist der Schorsch für ein Typ?

Ein reizender, gepflegter Herr klassischer bayrischer Provenienz. Jovial, herzlich, stets bemüht in der Pflichterfüllung – aber auch kritisch und nachdenklich bisweilen. Und seinem Auftrag- und Arbeitgeber über fast fünf Jahrzehnte loyal verbunden. Wenngleich es da auch manchen Patzer gab.

Wie ist denn Ihr Verhältnis zu Franz Beckenbauer?

Franz Beckenbauer ist eine Lichtgestalt.

*Mockumentary ist ein Filmgenre und die Bezeichnung für einen fiktionalen Dokumentarfilm, der einen echten Dokumentarfilm oder das ganze Genre parodiert.



Generation YOUTUBE

Der Deutsche Webvideopreis kürt am 13. Juni die besten Internetstars. Dafür bietet der WDR der Generation YouTube erstmals eine Plattform. Gleichzeitig öffnet sich die digitale Welt dem TV-Publikum: Zusammen mit YouTubern bringt „Der Videoabend feat. WDR #3sechzich“ eine Woche vor der Preisverleihung diese beiden Welten zusammen.



Die Nominierten des Deutschen Webvideopreises 2015 und die European Web Video Academy (EWVA) bei der Nominierungsfeier am 26. April in Berlin. Die Preisverleihung findet am 13. Juni in Düsseldorf statt.
Fotos: J. Endert/EWVA

Legosteine sind nicht nur Kinderkram, mit ihnen lassen sich sogar Videos und Filme drehen. In der Stop-Motion-Animation „Lego – The Walking Dead“ malträtieren sich Lego-Zombies auf den bekannten Noppenplatten des Spielzeugklassikers. Man vergisst dabei schnell, dass die Macher von MadBrickMotion in aufwändiger Detailarbeit die Lego-Figuren Frame für Frame neu positionieren mussten. Dieser blutrünstige Zweiminüter ist einer der nominierten Beiträge des Deutschen Webvideopreises, der am 13. Juni in Düsseldorf verliehen wird.

Als die European Web Video Academy (EWVA) den Webvideopreis vor fünf Jahren aus der Taufe hob und in einem kleinen Kinosaal in Essen die besten Webvideos prämierte, konnten das „nur“ die Zuschauer vor Ort und die Internetuser via YouTube & Co live miterleben. Auch die drei darauffolgenden Prämierungen der talentiertesten Konkurrenten zu den etablierten Bewegtbildern spielten sich ohne das Fernsehen ab.

Doch das tat der Verbreitung keinen Abbruch: Alleine im vergangenen Jahr verzeichneten die Internet-Plattform des Deutschen Webvideopreises und die Social-Media-Kanäle über 60 Mio. Aufrufe zwischen dem Voting und der Veranstaltung. Rund 1,6 Mio. Nutzer beteiligten sich über Facebook, Twitter und Google+ an der Abstimmung. Über 358 000 User verfolgten im Livestream die von Joko und Klaas moderierte Show.

In den Leitlinien der Academy heißt es nüchtern zu dem Preis, dass „innovative und herausragende Werke im Bereich des Online-Videos aus dem deutschsprachigen Raum“ prämiert würden. Was das konkret bedeutet, darüber entscheiden alle Nutzer und eine Jury jeweils zu 50 Prozent. Zwischen dem 7. und 11. April konnten sie Vorschläge zur Nominierung einreichen, über die die Fans wiederum zwischen dem 27. April und 5. Juni auf den digitalen Kanälen in elf Kategorien abstimmen können.



Neben dem Lego-Video in der Kategorie Arthouse steht in der Kategorie Journalism der Siebenminüter „Zeit – die Vergangenheit und Zukunft von Allem“ zur Wahl. Er zeigt einen verblüffenden Überblick über geschichtliche Ereignisse vom Neandertaler bis heute. Und unter Sports fällt das Porträt eines BMX-Fahrers, das nicht nur dessen halsbrecherische Fahrkunst vorführt, sondern auch die schönsten Seiten von Paris zeigt. Der Clip trägt den Titel „Paris Is My Playground“.

TV-Premiere für erfrischende Verleihung

„Webvideos atmen die frische Luft des Netzes und hüpfen wie ballspielende Kinder über die Wiese, während Fernsehinhalte oft hinter der Sauerstoffmaske kauern im Wartesaal des HNO-Arztens sitzen“, heißt es selbstbewusst vom EWVA. Nicht noch einmal entgehen lassen wollte sich das öffentlich-rechtliche Fernsehen diese erfrischende Internet-Oscar-Verleihung samt ihrer Stars und klinkt sich bei der fünften Show ein. Ein Gedanke der TV-Premiere: Internet-User setzen sich hauptsächlich aus unter 30-Jährigen zusammen, deren mediales Leben auch gut ohne lineares TV auskommt. An diese Zielgruppe will das Fernsehen (wieder) andocken.

Somit schmiedeten der WDR mit NDR, BR, SWR sowie dem Schweizer Fernsehen eine Allianz, die die dieses Mal von Christian Ulmen in Düsseldorf moderierte Gala am 13. Juni als Livestream auf ihren Internetseiten (wdr.de) zeigt und die EinsPlus live überträgt. Zusätzlich gibt es am Tag darauf ein Best-Of, das im WDR Fernsehen um 22.30 Uhr läuft.

»Aktuelle Stunde« berichtet über Webvideos

Der fünften Preisverleihung will der WDR noch mehr Raum geben, denn viele Zuschauer sind mit der digitalen Welt und den YouTube-Stars nicht vertraut. Somit entstand die Idee für „Der Videoabend“, der am 7. Juni die nominierten Videos und ihre Macher vorstellt. „Webvideos haben eine rasante Entwicklung hinter sich. Der Videoabend feat. WDR #3sechzich‘ soll zwei Signale senden“, sagt Redakteurin Verena Egbringhoff, die die Live-Sendung zusammen mit Katrin Schlusen konzipiert hat; Unterstützung erhielten die „Aktuellen“ aus Düsseldorf von Gudrun Engel aus dem Programmbereich Politik. „Es lohnt sich für alle, sich diese herausragenden Videos und die YouTube-Talente anzuschauen. Das ist



Melek „m3lly“ Balgün, Moderatorin des YouTube-Formats „WDR #3sechzich“, und YouTuber Fabian Siegmund moderieren am 7. Juni die Live-Sendung „Videoabend feat. WDR #3sechzich“, die die nominierten Webvideos und ihre Macher vorstellt.

Foto: WDR

Christian Ulmen moderiert die Verleihung des 5. Deutschen Webvideopreises in Düsseldorf am 13. Juni, den erstmals WDR, NDR, BR SWR und das Schweizer Fernsehen übertragen.

Foto: WDR



Fabian Siegmund ist Gaming-Journalist und entwickelt Webvideoformate, in denen er auch als Schauspieler mitwirkt.

Foto: Siegmund

Eine weitere Premiere: Die YouTuber übernehmen den WDR-Abend. Gemütlich auf einem Sofa werden „WDR #3sechzich“ Moderatorin Melek „m3lly“ Balgün und YouTuber Fabian Siegmund den „Videoabend“ moderieren. Der 39-Jährige ist auch als Gaming-Journalist, Schauspieler, Moderator unterwegs und denkt sich bei Studio 71 Webvideoformate und -Kanäle aus. Als Gäste haben bislang Christoph Krachten (Veranstalter der Videodays), MrTrashpack alias Philipp Betz, Vegas von VegasFilms sowie MaximNoise und Nicki als Musik Acts zugesagt. Mehr von und zu ihnen – auf dem Sofa.

Peter Reuter

das Signal an die Zuschauer, die sowieso schon WDR Fernsehen schauen. Und unser Signal an junge Menschen lautet: Wir wissen, wie wichtig Webvideos für euch sind. Deshalb macht euch der WDR Angebote – zur Unterhaltung und Information.“ Aufmerksamkeit und Unterstützung für diese Signale gibt es auch von der »Aktuellen Stunde«, die in den beiden ersten Juniwochen täglich über nominierte Videos und den Webvideopreis berichtet, und den „Videoabend“ als Livestream auf aktuellestunde.de.



WDR #3sechzich
zum Webvideo-
preis

„Der Videoabend feat. WDR #3sechzich“

WDR FERNSEHEN

SO / 7. Juni / 22:15



CHRISTIAN GOTTSCHALK

OBACHT, FRAU SCHENK !

Es gibt Fernsehfiguren, von denen weiß ich als erfahrener Zuschauer: Die leben gefährlich. Es ist recht wahrscheinlich, dass sie bis zum Abspann eines unnatürlichen Todes gestorben sein werden. Ein populäres Beispiel aus der Fernsehgeschichte wäre da das berühmte unbekannte Crewmitglied vom »Raumschiff Enterprise«, welches mit Pille, Scotty, Kirk oder anderen unkündbaren Hauptfiguren der Serie auf einen farblich interessanten, aber leider auch brandgefährlichen Planeten gebeamt wird.

Auf der Erde, speziell in Münchener Villen, also genau genommen bei »Derrick«, hatten nach meiner Beobachtung Frauen keine hohe Lebenserwartung, die in unmittelbarer Nähe schwerer Kristallaschenbecher die Virilität ihres Ehemannes oder Liebhabers anzweifelte. Todesursache: stumpfe Gewalteinwirkung.

Nicht nur dem Personal, auch manchen Fahrzeugen ergeht es bisweilen schlecht im Fernsehen. Beim »7. Sinn« pflegte ich als Junge stets mitzuraten, welches Auto als nächstes in Altmittel verwandelt wird. Der schlecht polierte alte Audi 100, der die Tücken von nassem Laub auf herbstlichen Fahrbahnen demonstrieren sollte, endete mit Sicherheit als wirtschaftlicher Totalschaden.

Zu einer klassischen gefährlichen Rolle entwickelte sich in den vergangenen Jahren die der Geliebten von Kriminalhauptkommissar Max Ballauf im Kölner »Tatort«. Ballauf ist ein attraktiver Mann, aber

seine Liebe leider der Gesundheit nicht gerade zuträglich. Er kam nach Köln, die Älteren erinnern sich, nachdem seine feste Freundin Eileen in den USA bei einem Einsatz ums Leben gekommen war. Später, in einem »Tatort« mit dem bezeichnenden Titel »Direkt ins Herz«, verliebt er sich in die Zeugin Franka Hecker und trifft sich heimlich privat mit ihr. Die Liaison endet für die arme Frau mit einem tödlichen Schuss, allerdings nicht »direkt ins Herz«, sondern in den Kopf. Der alte Widerstreit zwischen Herz und Kopf. Wenn er so weiter macht, wird Ballauf wohl ewig Single bleiben. Ich sage das ungern, aber die nette Polizeipsychologin, mit der er derzeit ein Techtelmechtel unterhält, sollte über die Beziehung vielleicht nochmal nachdenken. Armer Ballauf.

Sein Kollege Schenk dagegen ist seit Anbeginn der Zeit mit seiner Ehefrau Susanne zusammen. Schenks Gattin scheint ein langes Leben garantiert, schon weil sie für die Produktion einfach sehr preiswert ist. Also genau genommen kostet sie gar nichts. Sie lässt sich nie blicken. Wir hören nur von ihr, wir wissen, dass es sie gibt. Unsterbliche Susanne?

Wir Fernsehprofis wissen, auch Figuren, die niemals zu sehen sind, kann der Serientod ereilen. Inspektor Columbo pflegte seine Frau in jeder Folge zu erwähnen, doch nicht ein einziges Mal tauchte sie auf der Mattscheibe auf. Es half ihr nicht: In Folge 53 wurde Mrs. Columbo ermordet. Also, Obacht, Frau Schenk!

A man and a woman are in a large train station with a high, arched glass and steel ceiling. The man, on the left, is holding a Canon EOS 5D Mark III camera with a 24-70mm lens and a blue WDR microphone. The woman, on the right, is smiling. In the foreground, a large, fluffy microphone is visible. The hashtag #wowillstduhin? is overlaid in large white text.

#wowillstduhin?

A high-speed train, likely a TGV, is stopped at a platform. The train is white with a red stripe. The platform has a large, arched glass and steel roof. A person with a blue backpack is walking away from the camera towards the train. The text is overlaid on the right side of the image.

Wer hätte sich nicht schon mal gefragt, was all diese Menschen an Flughäfen oder an Bahnhöfen vorhaben? Mit dem Projekt #wowillstduhin? ist der WDR vom Kölner Hauptbahnhof aus dieser Frage nachgegangen. Mittels einer Doku-Serie und einer Webdoku haben die Macher dabei eine in der ARD ganz neue Art des Erzählens entwickelt. Die Kooperation von »Hier und Heute«, »Weltweit« und WDR.de hat dieses groß angelegte crossmediale Pilotprojekt hervorgebracht. Die Geschichten und Bilder dazu lieferten Ina Reuter und Marko Rösseler.

Morgens auf dem Kölner Hauptbahnhof – und abends? Jeder Tag war für die #wowillstduhin-Autoren Ina Reuter und Marko Rösseler „ein Griff in die Wundertüte“.

Foto: WDR/Görgen

Von Ina Reuter und Marko Rössler

Jeden Tag beginnt für eine Viertelmillion Menschen am Kölner Hauptbahnhof eine Reise. Wir haben gefragt: „Wo willst du hin?“ Wenn die Antwort uns spannend erschien, dann sind wir mit eingestiegen. Und weil jeder von uns eine kleine Kamera dabei hatte, sind aus unseren Zufallsbekanntschaften vier Filme und eine Webdoku entstanden. Das klingt so einfach, ist es aber nicht ...

Wie würden Sie sich entscheiden? Da steht plötzlich am Bahnsteig so ein fremder Mensch vor Ihnen und will mit. „Jetzt, hier, sofort, auf der Stelle, bis ans Ende?“, fragen Sie vielleicht. „Ja, ja.“ Und dann zeigt er eine Kamera und sagt: „Ich werde alles filmen, was Ihnen auf dieser Reise passiert.“ – „Alles?“ – „Ja, alles! Und am Ende kommt es ins Fernsehen und ins Internet. Sie kennen mich zwar nicht, aber Sie können mir vertrauen.“ Wie würden Sie sich dann entscheiden?

In der ersten Woche stehen wir zu zweit dort – einer angelt den Ton und stellt die Fragen, der andere macht die Bilder. Kaum jemand nimmt uns mit. Die Hemmschwelle ist zu hoch. Wir beschließen, es jeweils allein zu versuchen. Das bedeutet aber auch: Jeder von uns ist drei: Kamera / Ton / Autor.

Der schwere Job des Überzeugens

Es ist dieser erste Schritt, der die Tage am Bahnhof so besonders sein lässt. Ja, auch oft besonders schwer. Jeden Tag überzeugen müssen ist nicht einfach. Leicht ist es bei Künstlern, die suchen die Bühne. Die beiden Barocktänzer Sarah und Alan aus New York, die für das Händel-Festival in Hannover mit ihren gepuderten Perücken gebucht sind. Oder Martin und Justin, die mit Geige und Kontrabass bis kurz vor die ukrainische Grenze wollen und vor der muffelnden Zugtoilette so wunderbar Tango spielen – die brauchen nicht lange, um sich zu entscheiden. Auch Menschen, die eine Botschaft haben, sagen leicht „Ja“. Zum Beispiel die Umweltaktivisten, die in die Sperrzone des Katastrophenreaktors von Tschernobyl wollen.

Doch auf dem Bahnsteig stehen so viele: Wen überhaupt ansprechen? Da gibt es das große Heer derjenigen, die jeden Morgen „bloß zur Arbeit“ wollen. Darunter auch der Mann mit der zu kleinen Nickelbrille und

dem dezenten lila Lurexanzug, der Stallanlagen für Massenhühnerhaltung verkauft und unterwegs ist zu einem seiner Großkunden. Hühner? Spannend? Eine Entscheidung muss blitzschnell und aus dem Bauch getroffen werden. Auch wenn es am Abend oft „bloß nach Hause“ geht, muss das ja nicht langweilig sein. Wenn „zu Hause“ am Ende der Welt liegt oder in einem Wohnwagen mit ganz vielen Bären drin? Ja, so etwas gibt es. Aber finden Sie solche Menschen!

Wer glaubt, es geht immer auf Abenteuer, wenn Menschen mit riesigen Outdoor-Rucksäcken und Funktionskleidung unterwegs sind, der irrt. Meist sind es Blender, die viel Tamtam um 0815-Unter-

Zum Händel-Festival nach Hannover oder mal eben in die Pyrenäen, die Welt retten?

nehmungen machen. Die guten Geschichten sind oft versteckt. Wie der Mann im Thalys. Er reiste ohne Sitzplatzreservierung, ohne Namen, ohne Tasche. Mit seinen fast 1,90 Meter Körpergröße hockte er unten auf dem Boden zwischen den Abteilen und las einen Roman. Ergrauter Dreitagebart, lässiges Sakko, sogar mit Einstecktuch, aber schmutzige Jeanshosen. Er müsse etwas sehr Wertvolles in Paris abholen, einmalig in der Welt, um es nach Köln zu bringen. Ein so kostbares kleines Kunstwerk, dass man es nicht einmal einem offiziellen Kunsttransporteur anvertrauen wolle. Am sichersten sei es eben so: heimlich, schnell und umspült von den Massen der Zugreisenden. „Auf gar keinen Fall dürfen Sie ein Bild von mir machen, nein, au revoir!“ Stunden später entdeckte ich sein Haupt zufällig zwischen den Massen der Zugreisenden am Kölner Hauptbahnhof wieder. Da trug er eine Umhängetasche mit sich.

Die schönsten Momente erleben wir oft mit den leisen Menschen. Da sind die Einsamen, die eher Schüchternen. Die, die sonst vielleicht nicht gefragt werden und sich auch zunächst nicht gerne fragen lassen. Da ist der alte Mathematikprofessor aus New York, zwei Mal erfolglos verheiratet, keine Kinder. Jeden Sommer flieht er in seine Zweitwohnung nach Warschau. Er hat dort um die Ecke eine Stammkneipe: Jedes Jahr sitzt er

dort mit der gleichen Hoffnung auf Bekanntschaften ...

Hoffnung auf Bekanntschaften: Morgens am Kölner Hauptbahnhof – abends ... ja, wo eigentlich? Jeder Tag ist für uns ein Griff in die Wundertüte. Mit kleinen Unterbrechungen fünf Monate lang. Es ging bis Moskau, Polen, Weißrussland, Ungarn, Bulgarien, Italien, Spanien, Frankreich. Wir hatten die nötigen Visa und leichtes Gepäck: eine Ersatzunterhose, Zahnbürste, Kreditkarte – Regenjacke nicht vergessen. Mehr war nicht drin, denn wir haben schließlich keinen Kofferträger dabei, und das gesamte Filmequipment ist auch im Rucksack.

Dass die Kamera klein ist und jeder von uns allein, das mag den Eintritt ins Leben der anderen erleichtert haben. Aber stundenlang mit einer Spiegelreflexkamera (5D Mark III) drehen, durch die Lupe starren, Schärfe ziehen, ständig wechselnde Lichtverhältnisse, nichts planbar, alles auf gut Glück, besonders der Ton – das schlaucht. Dazu die Sache mit der Dreherlaubnis! In jedem ARD-Büro standen uns hilfs-

bereite Menschen zur Seite. Anruf in Paris: „Ja, hallo! Ich bin soeben in den Thalys gestiegen, bin unterwegs mit einem älteren Herrn, den ich in die Pyrenäen begleite. Ich brauche eine Dreherlaubnis für den Thalys, die Metro, Gare du Nord, Gare du Montparnasse, für den Zug nach Bordeaux, und morgen geht es weiter nach Spanien ...“ – Kurze Zeit später eine Nachricht aufs Smartphone mit der Dreherlaubnis bis zur spanisch-französischen Grenze im Anhang. Für Spanien ist Madrid zuständig – klar. Aber die Kollegin in Paris ist nicht nur nett, schnell und kennt das Projekt, sie ist auch neugierig. Kurze SMS: „Was macht denn der alte Mann in den Pyrenäen?“ – Antwort: „Die Welt retten“ – „Incroyable!“ Stimmt, unglaublich, aber es war so. Und nur so viel: Es wurde verdammt eng, verdammt dunkel und wirklich unglaublich ...

„#wowillstduhin?“

WDR Fernsehen

SA/20., 27. Juni / 18:20

DI/23., 30. Juni / 22:00

Webdoku ab 15. 6. online unter
wowillstduhin.wdr.de



Seite der
Webdoku

<http://www.wowillstduhin.wdr.de>

Eine neue, interaktive Erzählform im Netz

Mit der Webdoku #wowillstduhin hat der WDR eine Erzählform gefunden, die der vernetzten Welt des Reisens gerecht wird. Ute Riechert sprach mit den Machern.

„Wo willst du hin?“ – mit der Frage kann ein geografisches Ziel gemeint sein, genauso gut aber auch ein Lebensziel. Entsprechend vielfältig sind die Geschichten derer, die mit der Bahn unterwegs sind. Genau diese komplexe Lebenswirklichkeit fordere eine angemessene Form der medialen Darstellung, fanden die Macher. „Ja, wir sind richtig ins Storytelling gekommen“, sagt Dorothee Pitz, Redakteurin bei »Hier und Heute«. Zusammen mit »Weltweit«-Redakteurin Petra Schmitt-Wilting hat sie die redaktionelle Verantwortung für das Projekt. Und das ist ziemlich ambitioniert: Die Autoren Ina Reuter und Marko Rössler haben Reisende angesprochen, sie befragt, begleitet – und sie dabei gefilmt. Von Mai bis September 2014 sind sie gereist. Ihre Zufallsbekanntschaften führten sie vom einen bis zum anderen Ende Europas (siehe Seite 38).

In jeder Hinsicht vernetzt

#wowillstduhin überwindet spielend die Redaktionsgrenzen: Die dokumentarischen Formate »Hier und Heute« und »Weltweit« haben ihre Titel ausnahmsweise zugunsten des Gesamtprojektes aufgegeben und eine gemeinsame vierteilige Doku-Serie produziert. Olaf Strecker, mehrfach ausgezeichnete Film-Cutter („Die Manns“, „Wir die Wand“, „Bloch“ u. a.) montierte die Reiseerlebnisse von Reuter und Rössler zu vier halbstündigen Filmen mit den Titeln „Die Liebe finden“, „Vom Wunsch anzukommen“, „Nur Mut“ und „Davon hält mich keiner ab“. Zusammengehalten werden sie von der – im besten Sinne doppeldeutigen – Frage: Wo willst du hin?

„Wir wollten die dokumentarische Expertise beider Redaktionen aber auch im Netz zum Ausdruck bringen“, betont Schmitt-



Cutter Olaf Strecker (Mitte) komponiert aus dem Material der Autoren Ina Reuter und Marko Rössler vier Folgen fürs TV.

Foto: WDR/Görgen



„Aufwändige Programmierarbeit“: das Webdoku-Team Jürgen Brügger, Rainer Nigrelli und Jörg Haaßengier

Foto: Rothstein

Wilting. Und dafür bot sich eine Webdoku an. Mit dem Projekt hätten sie sich auch im Netz enorm weiterentwickelt, findet Pitz: „Wir haben das vorhandene Internet-Tool pageflow strukturell verändert. Es ermöglicht nun komplexes, interaktives dokumentarisches Erzählen im Netz.“ Außerdem sei das Tool für alle Redaktionen einsetzbar und wiederverwendbar.

Das Werkzeug pageflow ist beim WDR seit 2013 im Einsatz und erlaubt den Redaktionen bisher die Produktion multimedialer Reportagen. Bislang war es in pageflow aber nur möglich linear zu erzählen. Das neue Webdoku-Tool erlaubt den Usern nun, ihre eigene Geschichte zu erzählen.

In der neuen Fassung funktioniert pageflow so: Die Protagonisten sind auf drei Züge verteilt. „Der User kann sich in jedem Zug, sozusagen vom Lokführer bis ins Abteil, frei bewegen und die Leute anklicken“, erläutert Jürgen Brügger. Zusammen mit Rainer Nigrelli und Jörg Haaßengier bildet er das Webdoku-Team.

Das Tolle: Per Mausklick taucht der User praktisch in die Gedankenwelt der „Mitreisenden“ ein. Da ist zum Beispiel die junge Frau, die ihren Liebeskummer offenbart. Wir erfahren aber auch eine Facette ihrer Persönlichkeit, die wir auf den ersten Blick nicht vermutet hätten, wenn wir das Buch anklicken, das sie dabei hat: Es handelt sich um eine Bibel, denn sie ist sehr religiös.

Und da liegt die Chance der Webdoku: Während sich die TV-Doku auf einen Aspekt beschränken muss, kann der User hier selbst entscheiden, worüber er mehr erfahren möchte. „Das war eine sehr aufwändige Programmierarbeit“, bestätigt Brügger. Aufwand, der sich gelohnt hat, findet Projektleiterin Pitz. Denn mit der Webdoku #wowillstduhin sei eine Erzählform gefunden, die der vernetzten Welt des Reisens gerecht werde.

Ute Riechert



Kabarettist Jürgen Becker (r.) ist mit seiner Sendung im Juni zu Gast bei Dr. Bekir Alboğa, Generalsekretär der DITIB.

Foto: WDR/Grande

Kabarett auf der Baustelle der Kölner Moschee

Zum ersten Mal gastiert Jürgen Becker mit seiner „Baustelle Deutschland“ auf einer wirklichen Baustelle, noch dazu auf einer spektakulären. Kölns noch unfertige Zentralmoschee im Stadtteil Ehrenfeld bietet den Rahmen für Talk und Kabarett. Auf der Bühne diskutieren, lachen und scherzen wieder Christen, Moslems und Atheisten in dieser einzigartigen Mischung aus Talk und Kabarett an ungewöhnlichen Orten.

Eine Fernsehshow in einem Gotteshaus, egal welcher Religion, das ist nicht alltäglich. Die ersten Vorgespräche mit Dr. Bekir Alboğa, Generalsekretär der DITIB, des Vereins, der die Moschee gebaut hat, führte die Redaktionssekretärin der Programmgruppe „Show“, Aysel Parlak. Sie konnte den Beauftragten für interreligiösen Dialog von der Idee überzeugen. Da sie Türkisch miteinander sprachen, „fühlte er sich wohl und gleich gut aufgehoben“. Sie sagte ihm, dass sie es in Zeiten des Islamismus wichtig fände, „dass wir als Moslems ein positives Signal setzen“.

Für viele positive Signale aus dem architektonisch aufregenden Bau sorgen neben Jürgen Becker und Gastgeber Alboğa die Kabarettistin Idil Baydar als prallgefüllte Jilet Ayse, Anwalt Mehmet Daimagüler, dem es gelang, dass „Döner-Morde“ 2011 zum „Unwort des Jahres“ wurde, Dr. Manfred Lütz, Stammgast bei Becker und Mitglied im Päpstlichen Rat für die Laien, Kabarettist und Atheist Thomas Reis und Moderatorin Asli Sevindim.

»Baustelle Deutschland«

WDR FERNSEHEN
SA / 13. Juni / 21:45

„Wer ist Thomas Müller?“

Er selbst heißt Christian Heynen, doch für sein transmediales Filmprojekt interessierte ihn nur ein Name: Thomas Müller. Der hört 28 Minuten Musik am Tag, hält Politiker für bestechlich und korrupt. Er hat Wehrdienst geleistet und 117 Mal im Jahr Geschlechtsverkehr. Er ist katholisch und glaubt an ein Leben nach dem Tod, geht aber nur einmal im Jahr in die Kirche. Seine Frau heißt überraschenderweise nicht Lieschen, sondern Sabine. Und mit ihrem 15-jährigen Sohn Jan wohnen sie zusammen zur Miete in einer 90-Quadratmeter-Wohnung.

Stundenlang könnte Heynen fortfahren, diese Details aufzuzählen. Wirklich alles scheint über Thomas Müller bekannt zu sein. Sogar das Gewicht des morgendlichen deutschen Kothaufens wurde mit exakt 219 Gramm bestimmt. Wie die Herrn Statistikdetektive das ermittelt haben, soll ruhig ihr Geheimnis bleiben, meint Christian Heynen, doch wir wollen wissen, warum ihn Müller so interessiert. „Der Film ‚Wer ist Thomas Müller?‘ hat sich zum Ziel gesetzt, endlich diesen Thomas Müller, den Durchschnittsdeutschen, in Fleisch und Blut zu finden.“ Es ist eine Reise, auf der Heynen viele Menschen trifft: einen Musiker, einen Soldaten, einen Koch, einen Fußballer (ja, den Fußballer), einen Ausländer, einen Wissenschaftler, einen Jugendlichen und viele andere. Alles Individuen und doch der Durchschnitt, zumindest dem Namen nach. Denn sie alle haben eins gemeinsam: Sie heißen Thomas Müller.

Wer ist Thomas Müller?
Und wer sind wir eigentlich,
fragt Christian Heynen auf
seiner lustigen Odyssee
durch die Bundesrepublik.

Foto: WDR/
augenschein
Filmproduktion



„Wer ist Thomas Müller?“ Der Dokumentarfilm ist eine augenzwinkernde Suche nach dem Phantom des Durchschnittsdeutschen (Redaktion: Jutta Krug, WDR, Katja Wildermuth, MDR). Die Quintessenz aus 81 Millionen Menschen wurde so lange unter dem Druck der Statistik bearbeitet, bis dieser „Super-Durchschnittliche“ herauskam. Aber wer ist das Gesicht hinter dem statistisch häufigsten Namen Deutschlands? Wer ist der durchschnittlichste Thomas Müller Deutschlands?

Dieser Film, so Heynen, ist eine spannende, lustige und nachdenkliche Odyssee durch unsere Republik – quer durch Zeit und Raum: „Mein augenzwinkernder Versuch zu verstehen, wer wir eigentlich sind.“

EB

„Wer ist Thomas Müller?“

Das Erste
DI / 23. Juni / 22:45

Thomas
Müller im
Netz



WDR-Team in Katar 14 Stunden verhört, aber die FIFA schweigt

WDR-Reporter Florian Bauer (36) wurde mit seinem Team während der Dreharbeiten im Austragungsland der WM 2022 für die Dokumentation „Der verkaufte Fußball – Sepp Blatter und die Macht der FIFA“ festgesetzt. Der Festnahme in Katar folgte ein weltweites Medienecho.

Sie waren zum vierten Mal in Katar und haben in Ihrem Bericht erneut die menschenunwürdigen Umstände aufgezeigt, unter denen die Leute dort jahrelang ohne Chance auf Ausreise arbeiten. Welche Momente sind Ihnen bei Ihrer Reise besonders im Gedächtnis geblieben?

In Katar befinden sich derzeit über 1,5 Millionen Arbeiter – zum Vergleich: Die katarische Gesamtbevölkerungszahl beträgt etwa zwei Millionen. Sie schufteten dort mehrere Jahre, ohne Urlaub, bei oftmals 50 Grad Celsius, und bekommen häufig nicht einmal den vereinbarten Lohn oder über Monate hinweg überhaupt kein Geld. Viele Menschen sterben aufgrund dieser Umstände oder auf den ungesicherten Baustellen.

Während Ihrer Dreharbeiten in der Industrial Area wurden Sie festgenommen. Wie kam es dazu?

Wir haben die Arbeiter an ihrem einzigen freien Tag der Woche gefilmt, wie sie im Staub der Baustellen Fußball spielen. Und plötzlich stehen hinter uns zwei Männer, die uns anweisen, die Kameras auszumachen: katarischer Geheimdienst. Wir wurden festgenommen und 14 Stunden lang verhört. Unsere Sachen konfisziert – bis auf den Datenträger mit Filmmaterial, den der Kameramann Akim Klinger und ich verstecken konnten. Mulmig wurde es mir, als es plötzlich hieß, wir dürften das Land bis auf unbestimmte Zeit nicht mehr verlassen. Nur aufgrund unserer guten Zusammenarbeit mit der Botschaft war es uns möglich, nach fünf Tagen die Heimreise anzutreten. Nichtsdestotrotz drohen uns weiterhin ein Einreiseverbot und eine Anklage. Katar wird jedoch hoffentlich davon absehen, weil sie im Nachhinein behaupteten, es handle sich lediglich um ein Missverständnis. Ihnen scheint der Vorfall mittlerweile peinlich zu sein, auch wenn man sich fragen muss, warum dann BBC-Kollegen ebenfalls festgenommen wurden, obwohl sie eingeladen waren.

Sie besaßen keine Drehgenehmigung und es scheint, als wenn Sie deshalb festgesetzt wurden. Wieso sind Sie dennoch in das Land gereist?

Wir haben uns sechs Wochen intensiv um eine Drehgenehmigung bemüht und alle Stellen in Katar über unser Vorhaben informiert. Wir mussten die Entscheidung treffen, ob wir dennoch dort



Florian Bauer dokumentiert die menschenunwürdigen Zustände in den Arbeiterslagern.

drehen. Wir als WDR, als international bedeutendes Medienhaus, haben aus meiner Sicht die finanziellen Möglichkeiten und eine journalistische Verantwortung, die Öffentlichkeit kritisch-analytisch zu informieren und auch gegen Widerstände eine solche Geschichte zu verfolgen. Während des Verhörs haben wir immer wieder betont, dass wir weiterhin darum bemüht seien, alle Seiten zu Wort kommen zu lassen. Doch leider wollte auch zu dieser Zeit keiner der katarischen Verantwortlichen Stellung beziehen. Und dann bleibt

nur, diese Bemühungen öffentlich zu machen. Zielsetzung ist es immer, so ausgewogen wie möglich zu berichten.

Ihre Verhaftung hat weltweit Schlagzeilen gemacht, der WDR wurde in der Washington Post oder dem Telegraph genannt. Wie haben Sie die Berichterstattung wahrgenommen?

Skandalös ist vor allem, dass die FIFA nicht auf unsere Festnahme reagiert und sich nicht an Katar gewendet hat. Die FIFA hat die WM dorthin vergeben und steht deshalb in der Verantwortung. Vor der Vergabe wurde es ganz klar versäumt, Vorgaben zu Menschen- und Arbeitsrechten zu machen. Aber unter solchen Auflagen hätte sich Katar vielleicht gar nicht beworben und Gelder in unbekannter Höhe wären wohl nie geflossen – in wessen Taschen auch immer.

Allerdings herrscht weltweit auch eine erhöhte Sensibilität gegenüber dem Gastgeberland. Der arabische Raum hat das gleiche Recht, eine FIFA-WM auszutragen wie jeder andere Kontinent. Und mir scheint, der junge Emir Katars hat zumindest den Willen, demokratischere Strukturen im Land durchzusetzen, und erkannt, dass die Arbeits- und Lebensbedingungen von hunderttausenden von Menschen verbessert werden müssen. Aber dann muss sich Katar auch der Verantwortung bewusst sein, die mit der Austragung eines Sportgroßereignisses einhergeht.

Was sind Ihre nächsten Pläne?

Selbstverständlich werde ich die Entwicklung in Katar weiter verfolgen. Für ein anderes Projekt versuchen wir derzeit nach Aserbaidschan zu gelangen: Dort werden vom 12. bis 28. Juni die ersten Europaspiele der Geschichte ausgetragen. Auch ein Land, in dem Menschenrechte – gelinde gesagt – nicht oberste Priorität haben.

Haben Sie auch dort Probleme bei der Beschaffung einer Einreiseerlaubnis?

Sie sagen es! Bisher wissen wir nicht, ob wir noch eine bekommen!
Mit Florian Bauer sprach Jeanine Weiss

Zwei Kameramänner, zwei Reporter, ein Cutter haben tagelang in einem kleinen, dunklen Raum Filme angeschaut. Stephan Stuchlik über das Los von Juroren und den Entscheidungsprozess, der zu den Gewinnern der Wechselkategorie Krisenberichterstattung des 25. Deutschen Kamerapreises führte.

Auch während der Kaffeepause Diskussionen über Licht- und Bildgestaltung, die Emotionalität des Bilds und die Umsetzung der inhaltlichen Filmidee (v. l.): Martin Weiss, Stephan Stuchlik, Peter Juras, Zejlko Pehar und Bernd Angermayr. Fotos: WDR/Wilschewski

Über die Ästhetik von KRISENBILDERN



Für den Film „Flucht aus Ilowajsk“ (WDR) wurde Kameramann Ivan Lyubysch-Kirdey nominiert.

Foto: WDR



Ebenfalls nominiert: Matthias Guic für den Film „Der Hoffnungsträger“ (SRF). Foto: SRF

„Die Zeit hätte der Kameramann auf jeden Fall bei der Einstellung gehabt.“ Peter Juras regt sich auf. „Wenn er etwas tiefer geht und dann die Blende nachzieht, ist das ein Bild, aber so kann er das auf keinen Fall drehen.“

Es ist der zweite Tag in München-Unterföhring, ich sitze mit vier Kollegen in einem dunklen kleinen Raum, den der Bayerische Rundfunk „Lounge“ nennt, ein großer Fernseher, an der Wand so etwas wie eine griechische Maske und ein scheußlicher Schriftzug aus den 90ern, Dekorationen alter Produktionen. Der Abspann des Syrien-Films läuft noch, aber wir sind schon bei der Frage, wie das lange Interview mit dem Flüchtling gedreht wurde.

„Das sehe ich genauso“, sagt Martin Weiss. „Das hätte man anders auflösen können.“ Ich sage: „Mhhhm, schwierig.“ →

Denn natürlich ist das die Grundfrage bei der Kategorie „Krisenberichterstattung“: Wie viel in so einem Film ist freie Entscheidung des Kameramannes und wie viel ist der Situation geschuldet?

Ich bin müde, draußen scheint die Sonne, wir sitzen im Stockdunklen, gucken seit gestern Morgen einen Film nach dem anderen, kurze, lange und ganz lange Filme und keiner ist so richtig aufmunternd. Der Krieg in der Ukraine, der Zusammenbruch des Sudans, die Gaza-Krise, Flucht aus Syrien, das schauen wir, in bunter Reihenfolge: zwei Kameramänner, zwei Reporter und ein Cutter. Jeder im Raum hat schon eine ganze Menge Krisen gesehen – aber jetzt sollen wir beurteilen, was andere Kollegen in anderen Krisengebieten hätten sehen sollen, schwierig eigentlich.

nung, dass Kameraarbeit in Krisengebieten unbedingt gewürdigt werden muss, es ist schließlich das erste Mal, dass es die Kategorie beim Deutschen Kamerapreis gibt. Und wenn, dann soll es auch der richtige Kollege sein.

Wie bewegt man sich im Seuchengebiet?

Den einsendenden Fernsehanstalten fällt es anscheinend schwer, sich mit der neuen Kategorie zurechtzufinden: Eingereicht worden ist ein buntes Allerlei von Produktionen. Einen Film aus dem friedlichen Kiew haben wir beispielsweise schon aussortiert, weil er zwar während der Ukraine-Krise gedreht wurde, aber erkennbar keine andere Kameraarbeit erforderte als zu Friedenszeiten ohne den Krieg im

Kameramann nicht nur originelle Bilder aus dem Jeep gedreht, sondern sich auch noch platt in der Wüste auf den Bauch gelegt hat, um die Vorbeifahrt seines Teams zu drehen. In der Reportage aus dem Ukraine-Krieg hält der Kollege im Moment, als aus kürzester Entfernung geschossen wird, die Kamera nicht in Richtung der Angreifer, sondern filmt Großaufnahmen der Angegriffenen. Schön auch die Szene aus der Gaza-Reportage, in der ein UN-Vertreter Kriegsgeschädigte besucht und sich zu ihnen auf den Boden setzt. Das soll eigentlich einen Dialog auf Augenhöhe zeigen, der Kameramann entlarvt die Szene als inszeniert, indem er mit einem Schwenk die nackten Füße der Kriegsoffer und die sorgsam polierten Lackschuhe des UN-Mannes einfängt.



Die gemeinsame Krisenerfahrung hilft bei der Urteilsfindung (v. l.): Kameramann Peter Juras, Cutter Bernd Angermayr, Reporter Martin Weiss, Kameramann Zeljko Pehar

„Nee, man sieht an der Szene doch, dass es da jetzt wirklich ruhig war, da ist im Hintergrund auch nix los, der hätte Zeit gehabt, ganz sicher“, meint Zeljko Pehar, „und die andere Einstellung da, wisst ihr, der Gang mit dem alten Mann, der geht so auch nicht.“ „Genau, da siehst du nur den Rücken, da hättest du schon einmal rumlaufen können, nach vorne, auch durch den Matsch.“ Ich bin wieder in der Spur, ganz so schwierig ist es auch nicht. „Über den Rest vom Film haben wir gestern schon diskutiert, also stellen wir den erst einmal zurück. Der Schnitt war ...“ „Nix Besonderes, also o.k., aber nicht preiswürdig.“ Bernd Angermayr, unser Cutter schüttelt nur den Kopf. „Also gut, dann gucken wir jetzt den Maidan-Film nochmal.“

Das Erstaunliche an den ganzen Tagen: Wir haben eigentlich sehr schnell Einigkeit darüber, was gut gedreht ist und was man hätte besser machen können. Da hilft die gemeinsame Krisenerfahrung, nicht nur bei der Frage der Bildbewertung. Alle hier im Raum sind streng, denn alle sind der Mei-

Osten. Und ich hatte am Tag zuvor einen kleinen Wutausbruch, weil ein anderer Film wild zwischen Archivmaterial und den qualitativ höchst unterschiedlichen Drehs von mehreren verschiedenen Kameralenten wechselte. Wessen Arbeit man da beurteilen sollte, hatten die Einsender offengelassen. Und dann war er noch schlecht getextet, also wirklich.

Vieles fordert dann wieder uns als Jury: Ist es etwa schwieriger ein Porträt in einem Seuchengebiet zu drehen als in einem Kriegsgebiet? Bewegt man sich anders? Müssen wir also die Bilder nach anderen Kategorien beurteilen? Oder genügen die Kriterien, die wir uns aus der Hand selbst für die Beurteilung gesetzt haben: Licht- und Bildgestaltung, die Emotionalität des Bilds und die Umsetzung der inhaltlichen Filmidee?

Die kleinen Momente, in denen die Arbeit wirklich Spaß macht: Wenn man merkt, dass alle im Raum ähnlich ticken und ähnliche Dinge bemerken. In einer halbstündigen Reportage über den Sudan ist allen die 30-Sekunden-Sequenz aufgefallen, in der der

Es sind Bilder, die sich weit weg von dem bewegen, was uns als Agenturmaterial aus den Krisen der Welt Tag für Tag ins Haus geliefert wird. Man sieht die Mühe, die sich die Kollegen in schwierigsten Umständen machen, ihre Nähe zu den Opfern der Katastrophen und im besten Fall das große Verständnis dafür, wie die jeweilige Krise, in der sie arbeiten müssen, tickt und funktioniert.

Die Richtigen haben gewonnen!

Und noch einmal eine DVD einlegen und noch einmal einen Stick in den Fernseher schieben: Die Filme, die nach der Vorauswahl übrig bleiben, haben wir zweimal gesehen, die von unserer letzten Shortlist schauen wir uns sogar noch ein drittes Mal an, weil man „auch von uns, von der Jury, verlangen kann, dass wir uns richtig Mühe geben, so wie die Kameralente in den Krisen“, wie Martin das formuliert hat. Einen guten Film kann man auch mehrmals gucken, das wäre meine Meinung dazu.

Die Preisträger am Ende stehen dafür nach Minuten fest, wir sind uns schnell einig. Die langen Diskussionen darüber, ob es etwa wichtiger ist, dass der Autor versteht, wie ein Kameramann in der Krise arbeitet oder der Kameramann versteht, wie der Autor die Krise sieht, haben wir da schon hinter uns, natürlich auch die obligatorische Debatte, ob man im Bürgerkrieg ein Stativ auspacken darf. Die Richtigen haben gewonnen, das ist auch ein zufriedenstellendes Gefühl.

Dann gehen endlich die Jalousien hoch und es wird wieder hell im Raum. Zeit, das kleine Buffet an der Wand zu plündern. Die Jury ist fertig mit der Arbeit. Nur, ich muss noch einen Artikel darüber schreiben.

„Was willst du denn da reinschreiben?“, fragt Zeljko mit der Butterbrezel in der Hand.



und Reporter Stephan Stuchlik.

„Na“, sage ich, „mir fällt bei jedem Krisenfilm mehr auf, wie sehr die Kollegen ihren Kopf riskieren, um uns – also jenseits von aller Politik – klar zu machen, was wir ein Glück haben, gerade jetzt und gerade hier zu leben.“

„Das ist zu sentimental!“ Alle Kollegen protestieren lautstark. „Schreib da lieber rein, dass die Kategorie ‚Krisenberichterstattung‘ unbedingt im Deutschen Kamerapreis bleiben muss!“ „Ja, genau, das musste schreiben!“ Hiermit gemacht.

»Monitor«-Redakteur Stephan Stuchlik (48) hat Erfahrungen als Reporter in Krisengebieten. Von 2005 bis 2010 arbeitete er im ARD-Studio Moskau. Für die Kriegsberichterstattung aus Georgien (mit Thomas Roth) wurde er 2009 mit dem Liberty-Award ausgezeichnet.

Deutscher Kamerapreis 2015

WDR Fernsehen

MO / 22. Juni / 23:30

Einsfestival

SO / 28. Juni / 8:45

Slawomir Idziak: „Ich lebe meinen Traum“

Er hat mit Krzysztof Kieślowski so verstörende Meisterwerke gedreht wie „Ein kurzer Film über das Töten“, mit Detlev Buck Komödien wie „Männerpension“: Der polnische Kamerakünstler Slawomir Idziak (70) wird am 20. Juni beim 25. Deutschen Kamerapreis als Ehrenkameramann 2015 gefeiert.

Herzlichen Glückwunsch zum Ehrenpreis! Was bedeutet er Ihnen?

Den Preis betrachte ich als großes Privileg, umso mehr, als ich mich Deutschland sehr verbunden fühle. Es war das erste nichtkommunistische Land, in dem ich als Kameramann tätig war. Und im Laufe der Jahre habe ich häufig in Deutschland gearbeitet und habe auch viele Freunde dort.

Zurück zu Ihrer Anfangszeit. Damals haben Sie ein regelrechtes Regie-Kamera-Tandem mit den polnischen Regisseuren Krzysztof Zanussi und Krzysztof Kieślowski gebildet. Wie war Ihr Verhältnis zu den beiden?

Die Zusammenarbeit mit Zanussi war für mich wie eine zusätzliche Filmschule. Von ihm habe ich viel gelernt, nicht nur, ein Gefühl für visuelle Umsetzungen zu entwickeln, sondern auch, die eigenen Ideen zu begründen. Kieślowski war einer der wichtigsten Regisseure, mit denen ich zusammengearbeitet habe. In Polen hat der Kameramann einen anderen Stellenwert als andernorts, er ist der engste Vertraute des Regisseurs, wir Kameralente waren per definitionem Ko-Autoren, und das bestimmte auch mein Verhältnis zu Kieślowski.

Wie groß waren bei Ihren großen Hollywood-Produktionen Ihre künstlerischen Freiheiten als Bildgestalter? Bei „Black Hawk Down“ erkenne ich sofort Ihre Handschrift.

In Amerika hat man ein anderes Verständnis von Filmemachen. Wenn in Amerika der DoP (Director of Photography, Anm. d. Red.) bei den großen Produktionen ins Boot geholt wird, sind fast alle wesentlichen Entscheidungen schon getroffen, was das Set-Design, das Storyboard und die Animatics anbetrifft. Aber bei „Black Hawk Down“ war Ridley Scott auch als Koproduzent mit seinem eigenen Geld an dem Film beteiligt, und so hatte er als Regis-



Er schuf die Bilder der Filme „Drei Farben. Blau“ und „Ein kurzer Film über das Töten“: Slawomir Idziak.

seur eine größere Entscheidungsfreiheit als das sonst der Fall ist. Bei Ridley Scott konnte ich mehr meiner Ideen umsetzen als in anderen Fällen. Aber bitte, wir sprechen hier auch über einen Regisseur, der berühmt ist für seine visuelle Herangehensweise. Bei dem Film bin ich jedenfalls stolz auf die Farbdramaturgie – und ich war es auch, der Ridley bewegt hat, mit einem Multikamerasystem zu arbeiten.

Das Experiment mit Filtern und Farben ist eine Konstante in Ihrem Werk ...

Das mag sein, aber es ist nur ein Bestandteil in der reichen Palette von künstlerischen Stilmitteln der Bildgestaltung. Der Gebrauch von metaphorischen, symbolischen Bildern zum Beispiel, das visuelle Spiel mit dem Realismus, all diese Bestandteile einer visuellen Dramaturgie gehören zu dem, was ich den Studenten in meinen Kursen vermittele. Leider wird ansonsten über visuelle Dramaturgie nicht viel gesprochen, meist geht es nur um Dramaturgie im literarischen Sinne.

Gibt es noch ein Traumprojekt, das Sie gerne realisieren würden?

Mit meinen Kursen lebe ich schon meinen Traum. In Krakau bin ich gerade an einem Projekt beteiligt, an dem nicht nur Kameralente teilnehmen, sondern auch Programmierer und ein Spieleentwickler. Dort diskutieren wir über die Zukunft des Filmemachens. Gleichzeitig können die jungen Leute praktisch kostenlos neue Techniken ausprobieren und Filme machen.

Mit Slawomir Idziak sprach Ulrike Toprak

IM NAMEN DES PUBL

„ARD geht in die Sex-Offensive“ titelt heute eine Boulevard-Zeitung, die sich auf die erfolgreiche Serie »Die wilden Vorstadtweiber« bezieht. Regt sich sofort die Rundfunkrätin, wenn Sie so etwas lesen, oder eher die neugierige Fernsehzuschauerin?

Die neugierige Rundfunkrätin, und sie gibt mir den Auftrag: Das musst du dir ansehen und dir ein Urteil bilden.

Sie waren gerade in Brüssel. Das Transatlantische Freihandelsabkommen mit den USA treibt auch Sie in Ihrer Eigenschaft als Europabeauftragte der ARD-Gremienvorsitzendenkonferenz um. Es geht um die audiovisuellen Mediendienstleistungen. Wo bei TTIP lauern die Gefahren für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk?

Zuvor würde ich noch gerne bemerken, dass vor zwei Jahren der WDR-Rundfunkrat der erste war, der im kulturellen Bereich die Alarmglocke zum Thema TTIP geläutet hat. Das hat natürlich etwas mit meiner Erfahrung auf europäischer Ebene zu tun. Mir war sofort klar, welche Probleme ein Freihandelsabkommen für den Rundfunk, aber in besonderer Weise für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk mit sich bringt.

Ich bin nicht grundsätzlich gegen TTIP, mir geht es um diesen speziellen Sektor. Schon auf europäischer Ebene mussten wir immer dafür kämpfen, dass der Rundfunk nicht ausschließlich als Wirtschaftsgut eingeordnet wird, sondern dass bei der Gesetzgebung auch kulturelle Gesichtspunkte berücksichtigt werden. Daher war mir völlig klar, wie schwierig es werden würde, wenn die Europäer mit den Amerikanern ein Freihandelsabkommen verhandeln, denn die Amerikaner wollen seit 50 Jahren, dass audiovisuelle Dienste und Dienstleistungen zu 100 Prozent als Wirtschaftsgüter eingeordnet werden.

Was passiert, wenn der Rundfunk nicht als Kulturgut „deklariert“ wird?

Es wird sehr schwierig für ihn werden, denn was als Wirtschaftsgut behandelt wird, fällt in vollem Umfang unter das Wettbewerbsrecht, und das heißt: Jede öffentliche Förderung ist Beihilfe. Damit kann der kommerzielle Rundfunk noch relativ gut leben, denn der bekommt keine öffentliche Förderung, aber die Möglichkeiten des öffentlich-rechtlichen Rundfunks ebenso wie die anderer öffentlich geförderter kultureller Dienstleister würden massiv eingeschränkt, wenn nicht vertraglich gesichert wird, dass diese Förderung auf Dauer möglich ist.

Welche Einflussmöglichkeiten hat der Rundfunkrat? Wer sind Ihre Verbündeten auf EU-Ebene?

Zunächst müssen wir Verbündete in Deutschland finden, die Rundfunkanstalten selbst und die Medienpolitik. Die Frage ist ja: Wie positioniert sich Deutschland? Da bin ich in großer Sorge, und zwar deshalb, weil der Bundesrat in Deutschland für die Kultur zuständig ist und sich in dieser Frage noch nicht positioniert hat. Der Bund darf sich in Brüssel zu Kultur und Medien gar nicht alleine positionieren. Deshalb sind die Kultur und der Rundfunk

49 Rundfunkräten obliegt die Aufgabe, die Interessen der Allgemeinheit im WDR zu vertreten. „Das Wichtigste ist das Programm“, sagt die Vorsitzende Ruth Hieronymi.



IKUMS



„Herr Buhrow und der Rundfunkrat haben eine gemeinsame Vision vom Auftrag des öffentlich-rechtlichen Rundfunks.“ Rundfunkratsvorsitzende Ruth Hieronymi mit ihrem Stellvertreter Professor Dr. Karsten Rudolph (r.) und WDR-Intendant Tom Buhrow. Fotos: WDR/Sachs

so gefährdet, und deshalb fordern wir einen Bundesratsbeschluss ein, damit die deutsche Position geklärt wird.

Mit wem konnten Sie in Brüssel reden, haben Sie Ergebnisse mitbringen können?

Wir hatten die zentralen Gesprächspartner: den Berichterstatter des Europäischen Parlamentes für TTIP im federführenden Außenhandelsausschuss, die Berichterstatterin für TTIP im Kultur- und Medienausschuss des Europäischen Parlamentes und Kommissar Günther Oettinger. Sowohl die Abgeordneten als auch der Kommissar haben deutlich gemacht, dass zu allen Fragen, die den öffentlich-rechtlichen Rundfunk angehen, die Öffentlich-Rechtlichen selbst ihre Positionen auf allen Ebenen der Brüsseler Debatte einbringen sollten: und zwar möglichst früh, umfassend und nachdrücklich.

Ob in Brüssel oder in Köln: Die Rundfunkräte sind gewissermaßen im Auftrag der Bürger unterwegs. Wie verstehen Sie sich: als Anwältin des Bürgers oder als „oberste Aufpasserin“, wie Sie Bettina Böttinger im »WDR Check« bezeichnete?

Das ist glücklicherweise gesetzlich geregelt: Unsere Hauptaufgabe ist es, die Interessen der Allgemeinheit im WDR zu vertreten. Die zweite große Aufgabe ist die Aufsicht: über die Grundsätze der Programmgestaltung – nicht über die Programmgestaltung im einzelnen –, die Grundlagen der Finanzen und auch die Auswahl des Führungspersonals.

Bislang waren wenige Rundfunkratssitzungen im Jahr öffentlich, seit März dieses Jahres kann jeder Interessent an jeder Sitzung teilnehmen. Warum erst jetzt und warum zu diesem Zeitpunkt?

Wir haben seit Jahren eine Diskussion in dieser Frage, und es brauchte eine gewisse Zeit, bis sich eine Mehrheit dafür gefunden hatte. Der Gesetzgeber in NRW hat angekündigt, dass bei der Novellierung des WDR-Gesetzes die öffentliche Sitzung Regelfall wird.

Der Bürger hat auch ein direktes Mittel, sich im Rundfunkrat Gehör zu verschaffen: durch die Programmbeschwerde. Sie mussten sich bisher im Jahr mit etwa fünf Beschwerden beschäftigen. Der Rundfunkrat weist sie fast immer mehrheitlich ab. Können Sie kurz erklären, nach welchen Kriterien Sie entscheiden?

Damit der Bürger im Rundfunkrat Gehör findet, braucht er keine Programmbeschwerde einzureichen. Ein Brief oder eine E-Mail reichen aus. Der WDR bekommt im Monat mehrere 100 Briefe, der Rundfunkrat 50 bis 60. Die werden alle einzeln beantwortet. Das ist der schnellste und wirksamste Weg für den Bürger. Die Programmbeschwerde hat eine andere Funktion und ist auch extra im WDR-

Gesetz geregelt. Dabei kann es nur um Beschwerden gehen, bei denen der Bürger eine Verletzung von Programmgrundsätzen sieht, was im WDR zum Glück ganz selten vorkommt.

Ein Beispiel?

Da ist einmal die Frage der Wahrheit. Die Redaktion muss im Fall einer Beschwerde ihre Recherchen offenlegen und nachweisen, dass sie alle wichtigen Informationen berücksichtigt hat. Wenn dann ein Bürger sagt: „Aber mir fehlt an dieser Stelle ein Detail“ oder „Ich sehe das anders!“, dann heißt das nicht, dass die Redaktion gegen den Grundsatz zur Verpflichtung zur Wahrheit verstoßen hat; die 100-prozentige Wahrheit ist in der Regel nicht Menschenwerk.

Im Zuge der Ukraine-Krise hat sich die Zahl der Programmbeschwerden sehr erhöht, von 2014 bis Mai dieses Jahres waren es allein 35. Wer sind die Beschwerdeführer?

Die Beschwerden zur Ukraine-Berichterstattung kamen alle von einem Absender, dem Verein „Ständige Publikumskonferenz der öffentlich-rechtlichen Medien e.V.“ und hatten alle eine inhaltliche Ausrichtung.

Prorussisch oder proukrainisch?

Prorussisch. Das ist auch kein Problem; die Eingaben können alle in dieselbe Richtung gehen, nur war es so, dass es um Einzelfragen ging. Beispielsweise war mehrmals die Frage Thema, ob ein bestimmtes Bild beim Internetauftritt das richtige Panzermodell wiedergibt. Das muss alles korrekt sein, keine Frage, aber das ist keine Verletzung von Programmgrundsätzen. Und vor diesem Hintergrund mussten wir diese Programmbeschwerden ablehnen.

Sie würden es gerne im WDR-Gesetz verankert sehen, dass der Rundfunkrat künftig bei der Behandlung von Programmbeschwerden auch auf

externe Expertise zurückgreifen kann. Wie muss man sich das vorstellen?

Im Regelfall reicht es aus, dass wir eine Stellungnahme des Hauses bekommen, sodass wir die Beschwerde beurteilen können. Wenn es sich aber um eine schwierige Abwägung handelt, dann ist es eine Frage der Objektivität und unseres Selbstverständnisses, dass nicht derjenige, gegen den Beschwerde geführt wird, der einzige ist, der dazu Stellung nimmt.

Sie werden bereits seit 1991 von der CDU in den Rundfunkrat entsendet, seit 2009 sind Sie Rundfunkratsvorsitzende. Wie haben sich die Arbeit, das Klima verändert?

Die Arbeit im Rundfunkrat ist heute stärker auf Kooperation und Öffentlichkeit ausgerichtet. Und zwar aus zwei Gründen: 1991 existierten weder die privaten Konkurrenten, geschweige denn das Internet. Durch den Wettbewerb mit den privaten Rundfunkveranstaltern, aber erst



Andrea Verpoorten, Heinrich Kemper, Vorsitzender des Haushalts- und Finanzausschusses, und Silke Gorißen

Die Beschwerden zur Ukraine-Berichterstattung kamen alle von einem Absender mit einer inhaltlichen Ausrichtung.

recht mit Einführung des Internets sind mit Google & Co Konkurrenten eines ganz anderen Kalibers auf der Bildfläche erschienen und mit ihnen bekamen auch die Fragen, mit denen wir uns auseinandersetzen müssen, eine andere Dimension. Das führte dazu, dass die Kooperation für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk und mit ihm größer geworden ist.

Außerdem hat die Öffentlichkeit heute einen stärkeren Informationsanspruch an die Arbeit der Aufsichtsgremien nach dem Motto: Wer kontrolliert eigentlich diejenigen, für die wir jeden Monat den Rundfunkbeitrag zahlen?

Was war bislang Ihre größte Herausforderung?

Die Wahl des Intendanten vor zwei Jahren. Wir hatten Frau Piel gerade wiedergewählt und wurden nach ihrem plötzlichen Rücktritt ganz unvorbereitet mit dieser Aufgabe konfrontiert.

Die Herausforderung bestand darin, dass der Rundfunkrat gefordert hatte: „Kommt uns nicht wieder nur mit einem Kandidaten, wir wollen diesmal zwischen mehreren wählen können.“ Denn bisher war immer im Hintergrund verhandelt und dem Rundfunkrat dann ein Kandidat vorgeschlagen worden. Wir mussten also mehrere Persönlichkeiten finden, die bereit waren, sich einer demokratischen Wahl zu stellen. Es gab dann drei Bewerber, die dazu bereit waren und die die Findungskommission als geeignete Kandidaten vorgeschlagen hat.

Wie entscheidend ist das Verhältnis zwischen Intendant und Rundfunkratsvorsitzender für die Entwicklung des Senders?

Sehr wichtig. Wie auch in jedem Unternehmen zwischen dem Vorstandsvorsitzenden und dem Aufsichtsratsvorsitzenden ist es ganz entscheidend, dass das Verhältnis vertrauensvoll und konstruktiv ist.

Und wie ist das Verhältnis zwischen Ihnen und Intendant Tom Buhrow, wenn ich so indiskret fragen darf?

Gut, und zwar deshalb, weil Herr Buhrow die Aufgaben des öffentlich-rechtlichen Rundfunks sehr ähnlich sieht wie der Rundfunkrat und wir eine gemeinsame Vision vom Auftrag des öffentlich-rechtlichen Rundfunks haben: Er ist in besonderer Weise für die breite, unabhängige Information der Allgemeinheit zuständig, und dafür gilt es die Kräfte zu bündeln.

Wie geht man vor, wenn WDR-Geschäftsleitung und Rundfunkrat wie beim Boxen oder der WM in Katar nicht einer Meinung sind?

Wir haben intensiv in mehreren Sitzungen miteinander diskutiert, unsere Argumente ausgetauscht und sind in beiden Fragen zu einem guten gemeinsamen Ergebnis gekommen.

Als das Bundesverfassungsgericht im vergangenen Jahr urteilte, der Anteil der Vertreter von Staat und Parteien in den ZDF-Aufsichtsgremien dürfe höchstens ein Drittel betragen, wurden Sie mit dem Satz zitiert: „Ich empfehle das Modell WDR-Rundfunkrat.“ Regierungsvertreter sind von der Mitgliedschaft im WDR-Rundfunkrat ausgeschlossen. Aktuell werden 15 der 49 Gremiums-Mitglieder vom Landtag NRW entsandt. Trotzdem scheint das Modell in Ihren Augen noch verbesserungswürdig. Bei der anstehenden Novellierung des WDR-Gesetzes fordern Sie eine weitere Stärkung der Transparenz und Unabhängigkeit des Rundfunkrats. Wie wollen Sie das konkret erreichen?

Wie die meisten Modelle ist auch dieses immer noch verbesserungswürdig, aber nicht in den Fragen, die das Bundesverfassungsgericht angesprochen hat, sondern in Fragen, die darüber hinausgehen. Beispiel Unabhängigkeit – wir sprachen es vorhin schon an: dass wir Expertise von außen einholen können. Beispiel Transparenz: Aus meiner Sicht gehören dazu auch die regelmäßigen öffentlichen Sitzungen des Rundfunkrates.

Was sind für Sie die wichtigsten Herausforderungen in der nahen Zukunft?

Das sind die gleichen Herausforderungen, die der öffentlich-rechtliche Rundfunk schon immer hatte. Die wichtigste ist das Programm, das einen Spagat schaffen muss: Es soll eine möglichst breite Ansprache in der Bevölkerung erreichen und gleichzeitig den besonderen Auftrag des öffentlich-rechtlichen Rundfunks verwirklichen. Dass die Unterscheidung mit den Angeboten privater Rundfunkveranstalter für jeden Bürger,

der Gebühren zahlt, erkennbar bleibt, das ist aus meiner Sicht die wichtigste Herausforderung.

Die Zweite: Der Rundfunkrat muss alles daran setzen, dass der öffentlich-rechtliche Rundfunk die technologischen und finanziellen Rahmenbedingungen behält, die er braucht, um seinen besonderen Auftrag auch in Zukunft erfüllen zu können.

Mit Ruth Hieronymi sprach Maja Lenzian

Die Unterscheidung zum Programm der privaten Anbieter muss erkennbar bleiben.



Petra Kammerevert (MdEP), Vorsitzende des Programmausschusses (r.), und Gabriele Hammelrath (MdB)

Ruth Hieronymi (67) ist seit 1991 Mitglied des Rundfunkrates und wurde 2009 zur Vorsitzenden des 49-köpfigen WDR-Gremiums gewählt. Außerdem bekleidet sie aktuell u. a. das Amt der stellvertretenden Vorsitzenden der Gremiovorsitzenden-Konferenz der ARD. Die CDU-Politikerin war von 1999 bis 2009 Mitglied des Europäischen Parlaments mit dem Arbeitsschwerpunkt Medienpolitik. Weitere Informationen über den Rundfunkrat und seine Mitglieder unter www.wdr-rundfunkrat.de



Vor den Toren Paderborns entstand Mitte der 1990er Jahre Europas größter Windpark. Manfred Schumacher, Leiter des WDR-Büros Paderborn (l.), und Windkraftpionier Johannes Lackmann auf einem der modernen Windkraftgiganten
Fotos: WDR/Maurer



Katholische Kirche.
Westfälische Be-
schaulichkeit. SCP 07.
Damit verbinden die
meisten Paderborn.
WDR-Redakteur
Manfred Schumacher
zeigt uns, wie modern
die Stadt ist mit der
drittgrößten Compu-
terschmiede Europas
in ihren Mauern und
einem riesigen
Windpark vor der Tür.

Manfred Schumacher

Meine Stadt PADERBORN

Der Blick aus meinem Büfenster erinnert mich jeden Tag daran, was in Paderborn zurzeit wirklich zählt: „Lass mal erstklassig bleiben“ – Ein riesiges Transparent hängt an der Hauswand gegenüber vom WDR-Büro. Aber der lässige Spruch mitten in der Fußgängerzone passt eigentlich gar nicht zu der angespannten Gefühlslage der Paderborner.

Ein Jahr lang, seit dem Aufstieg des SC Paderborn 07 in die Fußball-Bundesliga, hat hier fast jeder mit der Mannschaft mitgefiebert. Nach dem Wochenende wurden Punkte gezählt, Tabellenplätze verglichen und die alles entscheidende Frage diskutiert, ob der SC die Liga wohl halten kann.

„Lass mal erstklassig bleiben“ – ein Motto, das die Paderborner aber nicht nur im Sport für sich in Anspruch nehmen. Erstklassig ist für Dietrich Honer-vogt und seinen Verein der „Freunde der Pader“ auch die Wasserlandschaft rund um den Paderborner Dom. Die Pader ist der Namensgeber der Stadt und mit nur vier Kilometern der kürzeste Fluss Deutschlands. Einzigartig ist auch das Quellgebiet. Das Wasser der Pader sprudelt aus über 200 kleinen Quellen, die im historischen Stadtkern eine große Flusslandschaft bilden.

Wenn meine Termine es zulassen, dann sind die Paderquellen eine meiner ersten Adressen für die Mittagspause. An der „Warmen Pader“ schmeckt der Cappuccino eben besonders gut. Und wenn an heißen Sommertagen Büroangestellte im Anzug genauso wie Studenten durch den Park schlendern oder im Quellwasser ihre Füße kühlen, dann ist allein schon dieser Anblick Entspannung pur.

Paderborn und seine Hightech-Pioniere

Die Idee, das Paderquellgebiet zum Weltkulturerbe zu machen, ist zwar gescheitert. Aber verdient hätte es dieser Fluss schon!

Im Mittelalter drehten sich an der Pader bis zu 20 Mühlen, von denen allerdings – in malerischer Kulisse – nur noch ein einziges Wasserrad übrig geblieben ist. Deutlich mehr und größere Mühlen stehen heute am Stadtrand von Paderborn, an den Hängen des Eggebirges. Moderne Windkraftgiganten ragen bis zu 200 Meter hoch in den Himmel – Türme, die auch dem Reporter alles abverlangen. Für

Reportagen von ganz oben musste ich schon so manches Mal die schmale Leiter im Innern der Anlage hochklettern. Aber der Ausblick, wenn man es geschafft hat, ist einfach genial und entschädigt für jeden Schweißtropfen. Und den Ingenieuren sei Dank: inzwischen gibt es in den modernen Anlagen auch Fahrstühle, die Servicekräften – und Reportern – die Arbeit erleichtern.

Im Paderborner Land weht der Wind besonders kräftig, und so entstand hier schon Mitte der 90er Jahre Europas größter Windpark abseits der Küstenregionen. Der Kreis Paderborn deckt heute mit insgesamt 400 Windkraftanlagen gut die Hälfte seines Strombedarfs – Tendenz weiter steigend.

Es waren Windkraftpioniere wie Johannes Lackmann, die die hügelige Landschaft

Paderborn, diese kleine
Großstadt,
ist immer
gut für eine
Über-
raschung



um Paderborn herum geprägt haben. Aber besonders stolz sind die Paderborner auf einen ganz anderen Pionier: Heinz Nixdorf. Ein Unternehmer, der diese Stadt wie kein anderer verändert hat und dessen Erbe mir auch bei meiner Arbeit immer wieder begegnet.

Die Paderborner Computerindustrie hat die Forschung und die Ausbildung an der Universität geprägt. Heute studieren hier rund 20 000 junge Leute. Auch die Autobahn und der Flughafen wurden auf Initiative von Heinz Nixdorf gebaut. Und selbst die Entwicklung Paderborns als Sportstadt wäre ohne diesen Unternehmer kaum denkbar gewesen.

Als mittelloser Physikstudent hat Nixdorf in den 50er Jahren eine Garagenfirma gegründet und daraus in den folgenden Jahrzehnten Europas drittgrößte Computerschmiede gemacht. Ein Weltunternehmen, durch das Paderborn aus dem Dornröschenschlaf geweckt wurde. Bis heute gibt es hier rund 300 Firmen und Tausende Arbeitsplätze in der Informationstechnologie. Diese Erfolgs-

geschichte erzählt das Paderborner Heinz Nixdorf MuseumsForum, das – wie es heißt – weltweit größte Computermuseum.

„Ich weiß nicht, ob Sie's schon wussten ...?“

Etwas bescheidener geben sich die Künstler dieser Stadt. „Ich weiß nicht, ob Sie's schon wussten ...“ – Der Comedian Rüdiger Hoffmann nimmt in seiner bedächtig langsamen Art gern auch den Westfalen an sich und den Paderborner im Besonderen auf die Schippe. Erwin Grosche lebt vor allem für seine vielen Geschichten, in denen er die kleinen Dinge des Lebens ins rechte Licht rückt. Grosche ist als Kleinkünstler, Schauspieler, Autor und Filmmacher ein wahres Multitalent und viel unterwegs. Aber wenn er einmal zu Hause ist, dann trifft man ihn am ehesten beim Spaziergang mit seinem Hund im Haxtergrund am Stadtrand von Paderborn. Oder er sitzt dort bei einem Stück Apfelkuchen von Herrn Weyher. Diesem Wirt und seinem Kuchen hat Grosche ebenfalls eine seiner Geschichten gewidmet.

Seit genau 20 Jahren lebe ich nun im Paderborner Land. Für einen Protestanten aus Niedersachsen, der lange Zeit auch in Bielefeld gelebt hat, bietet diese Ecke von Nordrhein-Westfalen einige Überraschungen. Die Bräuche und Feste dieser katholischen Hochburg gehörten schließlich in den ersten 30 Lebensjahren nicht unbedingt zu meinem Alltag.

Aber ich lebe hier inzwischen gern, liebe die Dörfer um Paderborn herum, fahre gern mit dem Fahrrad durch die Heidelandschaft der Senne. Und ich mag diese kleine Großstadt, wo man auch den Bürgermeister noch zufällig in der Fußgängerzone trifft, um dann mit ihm über die nächste Sitzung des Stadtrats zu sprechen. Für den Reporter ist Paderborn eben eine Stadt der kurzen Wege. Und deshalb würde ich sagen – frei nach dem SCP: „Lass mal hier bleiben!“

Manfred Schumacher (57) stammt aus dem Kreis Diepholz in Niedersachsen. Der gelernte Sozialarbeiter sattelte 1988 um: Seitdem arbeitet er als Journalist. Von 1995 bis 2007 berichtete Schumacher für den WDR als Regionalkorrespondent aus Paderborn, seit acht Jahren leitet der Redakteur aus dem WDR-Studio Bielefeld das Büro Paderborn.



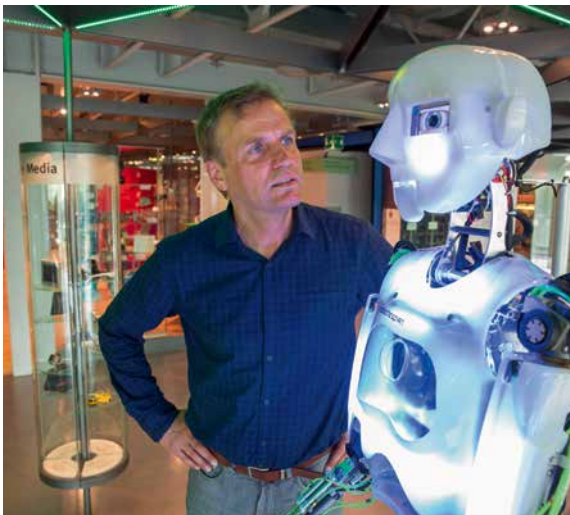
Künstler Erwin Grosche (l.) entspannt gerne bei einem Stück Apfelkuchen im grünen Haxtergrund.



Viele Städte müssen bei der Kultur sparen. Paderborn dagegen hat sich vor wenigen Jahren erst einen Theaterneubau geleistet. Davor ist der „Neue Platz“ entstanden.



Manfred Schumacher trifft Dietrich Honervogt an der Pader: Namensgeber der Stadt und kürzester Fluss Deutschlands.



Das Paderborner Heinz Nixdorf MuseumsForum erzählt die beeindruckende Erfolgsstory der Paderborner Computerindustrie.

Manfred Schumacher im Gespräch mit Bürgermeister Michael Dreier (r.) und dem Beigeordneten Wolfgang Walter vor dem historischen Rathaus. Das WDR-Büro und die Stadtverwaltung liegen in Paderborn nah beieinander in der Fußgängerzone.



Eine von uns: **JANINA SACHAU**

Schauspielerin Janina Sachau gehört zum Ensemble des Essener Grillo-Theaters und findet ausreichende Freiräume für Hörspielproduktionen des WDR, die sie als „unglaubliche Bereicherung“ für ihren Theaterjob erlebt. Foto: WDR/Anneck

Bei ihrem ersten Hörspiel saß Janina Sachau auf dem Schoß des berühmten Schauspielers Otto Sander. „Sonst wäre ich gar nicht ans Mikrofon gekommen“, erinnert sie sich. Damals, neun Jahre alt, lieh sie einem Mädchen die Stimme im Hörspiel „Tremonia Geisterbahn“. Das liegt inzwischen 30 Jahre zurück, und mit Mikrofonen ist Janina Sachau längst vertraut. Regelmäßig wirkt die Schauspielerin an Hörspielen für den WDR mit, spricht aber auch Features und liest Geschichten. Jüngst war sie gemeinsam mit Bastian Pastewka und seinem Live-Hörspiel „Paul Temple und der Fall Gregory“ auf Tour. Sachau spricht – und spielt – Temples Frau Steve.

Beim Hörspiel, ob live oder nicht, interagieren die Sprecher miteinander, ähnlich wie auf einer Theaterbühne. „Ich versuche, alles in die Stimme hineinzulegen. Zur Hilfe darf ich auch wild gestikulieren, im Theater wäre das oft zu viel. Bloß die Zettel in der Hand dürfen nicht rascheln“, sagt Janina Sachau. „Das ist manchmal eine große Herausforderung.“ Bei aller Interaktion muss sie natürlich auch immer das Mikrofon im Auge behalten, in dessen Richtung sie sprechen muss.

Beim Live-Hörspiel auch für die Geräusche zuständig

Vieles wird improvisiert im Studio. Eine Bettszene findet zum Beispiel auf dem Sofa statt, mit Straßenschuhen an, ein Kissen auf dem Bauch dient als Plumeau. Bei aller Improvisation die richtige Stimmung zu erzeugen, macht für Janina Sachau einen Reiz beim Hörspiel aus.

Bei dem Live-Hörspiel „Paul Temple und der Fall Gregory“ ist sie, wie auch die anderen Sprecher, für Geräusche zuständig, die zur Geschichte gehören: Schritte, Türenklingeln, Wasserplätschern. „Schreibmaschinenklappern kann man zum Beispiel sehr gut mit einem Kaffeebecherdeckel nachmachen“, demonstriert Sachau, indem sie mit dem Daumennagel von oben gegen den Plastikrand ihres Kaffeebechers schnippt – was sich tatsächlich wie das Klackern einer altmodischen Tastatur anhört. „Die Bilder entstehen in der Phantasie der Hörer.“

Theater und Schauspielerei haben die gebürtige Dortmunderin schon immer fasziniert. Bereits als Kind hat sie mit einer Freundin die Bremer Stadtmusikanten inszeniert und aufgeführt. „Den Eintritt haben wir an eine Dritte-Welt-Organisation gespendet.“ Später spielte sie an einem Kinder- und Jugendtheater in Dortmund. Nach dem Abitur bewarb sie sich an Schauspielschulen und lernte auch, Absagen zu verkraften – „erst die zehnte Schule hat mich genommen“. Auf ihre Ausbildung an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Frankfurt folgten dann Engagements in Darmstadt, Freiburg und Düsseldorf. Heute gehört Janina Sachau dem Ensemble des Grillo-Theaters in Essen an, spielte im vergangenen Jahr aber auch bei den Salzburger

„Irgendwas mit Medien“, antworten viele Jugendliche auf die Frage nach ihrem Berufswunsch. Hier stellen wir sie vor, die Jobs im WDR. Schauspielerin Janina Sachau arbeitet als Hörspielsprecherin.

Festspielen und am Deutschen Theater Berlin. Derzeit steht sie in Essen unter anderem als Sally Bowles in „Cabaret“ auf der Bühne. Geprobt wird vormittags und abends, was nicht viel Freizeit lässt, zumal Janine Sachau in Düsseldorf wohnt.

Regie muss Applaus liefern

In den engen Zeitplan fügen sich auch ihre Hörspielengagements beim WDR ein. „Wenn ein Anruf des Besetzungsbüros kommt, bespreche ich mit dem Theaterregisseur, wie wir das zeitlich hinbekommen können.“ Manchmal sind einige Wochen Vorlauf, manchmal

muss es auch ganz schnell gehen. Janina Sachau liest das Manuskript und spricht ihren Text laut vor, ehe sie ins Studio geht. Je nach Rolle dauern die Aufnahmen ein paar Stunden oder mehrere Tage.

„Ich liebe das Hörspiel, für meinen Theaterjob ist es eine unglaubliche Bereicherung“, sagt die 39-Jährige. „Ich komme aus dem Alltäglichen heraus, aus dem Tunnel der Proben. Ich öffne mich für Neues, werde freier.“ Der Unterschied zum Theater: „Ich darf auch mal leiser, intimer sprechen, was auf der Bühne nicht möglich ist.“ Während sie dort die Zuschauerreaktionen direkt erlebt, übernimmt im Studio die Regie die Rolle des Publikums. Auch das Lampenfieber ist geringer: „Vor einer Premiere bin ich sehr aufgeregt. Im Studio können wir ausprobieren und gegebenenfalls die Aufnahme wiederholen.“

Gespannt und neugierig ist Janina Sachau auf die Menschen, mit denen sie beim Hörspiel zusammentrifft. „Wir arbeiten zwar kurz, aber eng zusammen.“ Kürzlich spielte sie bei der Produktion „Oscar und die Frauen“ mit Hugo Egon Balder: „So jemandem begegne ich im Theater nicht.“ Oft gibt es auch ganz unvorhergesehene Anforderungen: „Ich war schon mal ein Zombie, eine Kuh, die nur gemuht hat, und eine Schneeflocke.“ Wie, bitte, stellt eine Sprecherin eine Schneeflocke dar? „Ich habe ganz kleine, leise Geräusche gemacht: tsssk, zzzk, tsssk“, sagt Janina Sachau und lacht. „Im Hörspiel kann ich mich immer wieder neu erleben – das gefällt mir daran.“ Ina

Wie werde ich als Schauspieler für ein Hörspiel engagiert?



Petra Feldhoff,
Chefregisseurin
Hörfunk Foto: Scheuer

Grundsätzlich werden bei den WDR-Hörspielproduktionen nur ausgebildete Schauspieler beschäftigt. „Der Regisseur entscheidet in Zusammenarbeit mit dem Besetzungsbüro, welche Schauspieler für eine Rolle in Frage kommen könnten“, sagt Chefregisseurin Petra Feldhoff. „Entscheidend ist die Persönlichkeit und das Spiel, aber sicher auch die Stimme.“ Wichtig seien die Freude an der Auseinandersetzung mit der Rolle und die Bereitschaft, sich auf die Arbeit im Team mit den anderen Kollegen, aber vor allem mit dem Regisseur, einzulassen. „Es erfordert ein hohes Maß an Selbstreflexion und Überprüfung des eigenen Ausdrucks, eine Rolle sinnvoll zu gestalten“, sagt Feldhoff. Die Arbeit im Studio mit dem Regisseur sei sehr konzentriert und intim: „Als Schauspieler muss man eine hohe Bereitschaft haben, den Weg, den der Regisseur vorgibt, mitzugehen und in diesem Rahmen eigene Rolleninterpretationen anzubieten.“ isp

Auf eine Limo mit **Sandra Borgmann**

Die Hamburger Espresso-Bar Azzurro ist zur Institution des Viertels Eppendorf geworden. Sandra Borgmann (41) kommt gern her. Weil der Kaffee ausgezeichnet schmeckt, auch wenn sie sich heute für den Durstlöcher Limonade entscheidet. Und weil man immer jemanden trifft, und sei es nur telefonisch: Mit Ute Riechert sprach die Schauspielerin anlässlich des Starts der dritten Staffel von »Die LottoKönige«. Darin ist Borgmann wieder die Lottogewinnerin Claudia König.

Frau Borgmann, Sie sind in Mülheim an der Ruhr geboren, leben aber seit zehn Jahren in Hamburg. Wie unterscheidet sich der Humor im Revier von dem der Norddeutschen?

Der Hamburger Humor, die ganze Art ist oft deutlich indirekter und leiser. Ich merke das, wenn ich mit dem Zug durch die Republik fahre. Wenn ich in Dortmund in den Regionalexpress umsteige, ist es sofort völlig anders. Die Lautstärke verdoppelt sich. Mindestens. Die Leute reden völlig anders miteinander.

Woran liegt das?

Das sind völlig verschiedene Kontexte, in denen diese Gebiete sich entwickelt haben. Im Ruhrgebiet, im Bergbau konnte man nicht um den Brei herumreden, da musste man sehr direkt sein. In einer Kaufmannsstadt sind die Regeln ganz anders. Wenn man Geschäfte miteinander macht, ist es sinnvoll, strategisch zu kommunizieren.

Ist der Humor der LottoKönige typisch Ruhrgebiet?

Ja, würde ich sagen. Das ist schon sehr gut getroffen.

Die Königs haben zwölf Millionen im Lotto gewonnen. Die Gags in den ersten beiden Staffeln ergeben sich daraus, dass keiner davon wissen darf. Gehen Ihnen jetzt langsam die Witze aus?



Foto: WDR/Jander

Nein, die Grundlage des Humors hat sich verschoben. Der Fokus in der dritten Staffel wurde sehr auf die innerfamiliären Geschichten gelegt.

Was sind »Die LottoKönige« denn eigentlich? Ist das Comedy? Eine Familienkomödie?

Für mich ist es im besten Sinne eine Sitcom, weil die Komik vor allem durch die Texte entsteht. Und wir haben viel Text.

„Ich habe schon so viele traumatisierte Frauen gespielt. Das war ein Geschenk, komisch sein zu können.“

Was reizt Sie als Schauspielerin an der Sitcom?

Ganz einfach: Weil sie komisch ist. Ich habe während meiner beruflichen Laufbahn so viele traumatisierte Frauen gespielt – das reicht jetzt. Das war wie ein Geschenk, komisch sein zu können. Ich mache das wahnsinnig gern, da geht man auch ganz anders aus dem Tag raus.

Nehmen Sie eine tragische Rolle mit in den Alltag?

Naja, das fordert sehr viel Kraft. Oft ist es ja so, dass wir für solche Figuren nur drei Drehtage haben. Und da muss ich sozusagen eine Essenz von Traumatisierung zeigen – das kostet enorm viel Energie.

Und dann ist da noch die grundsätzliche Frage, ob das so stimmt, wie Frauen erzählt werden. Tendenziell werden sie als Opfer oder Loveinterest erzählt. Oder sie sind die stren-

gen Geschäftsfrauen, vor denen alle Angst haben, weil sie Erfolg haben. Das scheint in Deutschland wichtig zu sein, dass erfolgreiche Frauen sozial schwer kompatibel sind.

Muss man den Figuren nahe sein, die man spielt? Ist Claudia König Ihnen nahe?

Ja, sie ist eine ganz lebendige Frau, die nicht auf der dunklen Seite des Lebens beheimatet ist. Meine Arbeit ist immer eine Annäherung. Ich muss nicht alles selbst erfahren haben, was dieser Mensch, den ich da behandle, erfahren hat.

Figuren? Die gibt es ja eigentlich nicht. Wir kriegen ein Drehbuch. 150 Seiten Papier mit Schrift drauf. Es geht um die Dynamik zwischen den Menschen, die erzählt werden. Was passiert zwischen ihnen? Erst beim Zusammenspiel wird sichtbar, was der Mensch mitbringt oder was er nicht zeigt, wie im Leben.

Wie viel Claudi steckt in Ihnen?

Die Claudi ist ja so eine Shopping-Queen. Das bin ich persönlich nicht. Aber das ist eine Seite, die sehr viel Spaß macht: Ihren Hang zu Sachen, die glitzern und ein bisschen schrill sind – den teile ich. Wenn ich mir einen Sessel kaufe, dann muss der auch ein bisschen bekloppt aussehen.

»Die LottoKönige«

WDR Fernsehen

Doppelfolgen:

MI / 10., 17., 24. Juni / 22:00

»Die LottoKönige« online first ab 3. Juni unter lottokoenige.wdr.de und im HbbTV

Hotlines

1LIVE 1LIVE DIGGI	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 111	ARD / ZDF / Deutschlandradio BEITRAGSSERVICE WDR: Service-Hotline	
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 110 1live@wdr.de		
WDR 2	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 222	DasErste Zuschauerredaktion	+49 (0) 1806 999 555 55 *
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 220 wdr2@wdr.de		
WDR 3	Hörertelefon	+ 49 (0) 221 567 89 333	Verkehrsinfo (Sprachserver)	+ 49 (0) 89 59002 3344
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 330 wdr3@wdr.de		
WDR 4	Hörertelefon	+ 49 (0) 221 567 89 444	Radioprogramminformation	+ 49 (0) 221 220 29 60
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 440 wdr4@wdr.de		
WDR 5	Hörertelefon	+ 49 (0) 221 567 89 555	Besucherservice	+ 49 (0) 221 220 67 44
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 550 wdr5@wdr.de		
KIRAKA	Hörertelefon	+ 49 (0) 221 567 89 555	Maus & Co. Der Laden (Shop WDR-Arkaden)	+ 49 (0) 221 257 21 34
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 550 wdr5@wdr.de		
FUNKHAUS EUROPA	Hörertelefon	+ 49 (0) 221 567 89 777	WDR im Internet	www.wdr.de
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 770 funkhauseuropa@wdr.de		
WDR FERNSEHEN	Hörertelefon	+ 49 (0) 221 567 89 999	WDR per Post	Westdeutscher Rundfunk Köln 50600 Köln
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 999		

* 20 Cent aus dem deutschen Festnetz,
max. 60 Cent aus dem deutschen Mobilfunknetz



WDR print
als blätterba-
res PDF

print.wdr.de



WDR print
abonnieren

<http://q-r.to/print-abo>

Impressum

Herausgegeben von der Abteilung Presse und Information des WESTDEUTSCHEN RUNDFUNKS Köln, Leiter Stefan Wirtz. WDR print erscheint monatlich und kann kostenlos bezogen werden.

WDR print im Internet:
wdr.de/unternehmen/service/wdr-print
und blätterbar im Netz unter print.wdr.de

Redaktion: Maja Lenzian (Leitung), Sascha Woltersdorf; Redaktionsassistenten: Marita Berens, Susanne Enders
Haus Forum, Raum 102, 50600 Köln.
Telefon: 0221-220 7144/-7107, -7142/-7143.

Fax: 0221-220-7108, E-Mail: wdrprint@wdr.de

Titel-Bild: WDR/Lindhorst

Bildrecherche: Maria Lutze (Dokumentation und Archive), Bild-Kommunikation

Redaktionsbeirat: Anja Arp (Personalrat), Klaus Bochenek (Hörfunk), Torsten Fischer (Personalrat), Helge Fuhst (Intendant), Markus Gerlach (Produktion & Technik), Christiane Hinz (Fernsehen), Ulrich Horstmann (Hörfunk), Birgit Lehmann (Studio Düsseldorf), Michael Libertus (Justizariat), Dr. Wolfgang Maier-Sigrist (phoenix), Anthon Sax (Produktion & Technik), Andrea Schedel

(HA Betriebsmanagement), Christina Schnelker (Direktion Produktion und Technik), Kurt Schumacher (Verwaltung), Carsten Schwecke (HA Kommunikation, Forschung und Service), Christiane Seitz (Personalrat).

Layout & Produktion: MedienDesign, Düsseldorf
Druck: Warlich Druck Meckenheim
Gedruckt auf PROFIsilk – Umweltpapier zertifiziert nach EMAS, ISO 14001, ISO 9001, OHSAS 18001, ECF, PEFC zertifiziert, FSC® Mix

Redaktionsschluss der Juli/August-Ausgabe ist der 5. Juni 2015

EIN TAG LIVE

Starke Talente
Bewegende Geschichten

| 13.06.2015

Von 11 bis 17 Uhr ist das Studio Essen live auf dem Kennedyplatz.

Der WDR lädt zu einem abwechslungsreichen Tag für die ganze Familie ein. Mit dabei sind die 1LIVE O-Ton-Charts. Olli Briesch und Michael Imhof präsentieren die beliebten O-Töne mit vielen überraschenden Ideen live auf der Bühne.

www.eintaglive.wdr.de

